

Liebe Leserinnen, liebe Leser – das SAGW-Bulletin ändert das Format

Was wird neu

Ab nächstem Jahr erscheint das SAGW-Bulletin mit einem neuen Layout im A4-Format. Die neue Grösse des Heftes gibt uns mehr Gestaltungsfreiraum, so dass wir besser mit Bildern arbeiten können. Ein weiteres Novum ist, dass unser Bulletin ab der Ausgabe 1/09 farbig gedruckt wird.

Was bleibt

Am Inhalt mit den verschiedenen Rubriken halten wir fest. Es wird weiterhin über Neuigkeiten aus der SAGW, ihrem Umfeld und ihrer Mitglieder berichtet. Auch in den zukünftigen Ausgaben wird ein Thema das Dossier bestimmen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser, seien Sie gespannt auf das «neue» Bulletin. Das Redaktionsteam freut sich darauf, Ihnen im nächsten Jahr spannende Themen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften in «neuer Grösse» zuzustellen.



Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. www.akademien-schweiz.ch

Impressum

Bulletin 4, Dezember 2008. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern

Tel. +41 (0)31 313 14 40, Fax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Auflage: 3000 Ex.

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Beatrice Kübli (bk), Beat Immenhauser (ib), Daniela Ambühl (da), Bernadette Flückiger (bf)

Bilder: S. 5 Christine Strub, S. 10, 16, 17, 18, 21 da, S. 28 bf,

Layout: Daniela Ambühl (da)

Umschlag: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

Inhalt – Sommaire

Editorial

- 5 Gegenwärtige Aktivitäten im Lichte künftiger Erfordernisse

Wissenschaftspolitik – Politique scientifique

- 7 Forschung am Menschen: Den Befürchtungen der Geistes- und Sozialwissenschaften wird Rechnung getragen
9 infoclio.ch hat den Betrieb aufgenommen. *Philipp Ischer*
11 Dieter Imboden wird neuer Präsidenten von EuroHORCs

Akademien der Wissenschaften Schweiz – Académies suisses des sciences

- 12 Nanomedizin im interdisziplinären Dialog. *Christian Pohl*
13 Services électroniques de santé – besoin d’un dialogue public. *Susanne Brenner*

SAGW-News-ASSH

- 16 Qualität in der familienergänzenden Kinderbetreuung
20 Die «Goldene Brille» für den Film «Müetis Kapital»
22 Neues Kuratorium für die Edition der Gesammelten Schriften von Karl Leonhard Reinhold
23 Jahrbuch «Schweizer Politik»/«Année politique suisse»
24 Das «Glossaire des patois de la Suisse romande» neu an der Universität Neuchâtel
25 Sacha Zala ist neuer Direktor der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS)
26 Ankündigung Frühjahrestagung 2009

Schwerpunkte – Projets prioritaires

- 27 Eine Strategie für den Alpenraum?

Dossier | Open Access – Stand und Perspektiven

- 29 *Open Access* – die digitale Revolution
31 Eine wichtige Strategie für den Europäischen Wissenschaftsraum
33 Wissen vernetzen: zur Unterstützung des *Open Access* durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft
35 *Open Access* an der Universität Zürich: Umsetzung mit ZORA. *Christian Fuhrer*
37 Repositorien und *Open-Access*-Zeitschriften in den unterschiedlichen Fächern
Anja Kersting und Rubina Vock
40 Chancen und Risiken von *Open Access* für Schweizer Verlage – Vier Verlage im Gespräch. *Interview von Beatrice Kübli*
45 Die Aktivitäten der SAGW für *Open Access*

Mitgliedsgesellschaften – Sociétés membres

- 48 Die Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung stellt sich vor. *Martin Wyss*
50 Nina Mekacher nommée responsable du projet des Monuments d'art et d'histoire de la Suisse
51 Start zum «Institute for Advanced Study». *Sandra Ruff*

International

- 53 SAGW unterzeichnet «Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung»
54 Le projet européen EERQI: la qualité des recherches européennes en sciences de l'éducation en question. *Eva Roos und Valérie Sauter*
56 Europäischer Forschungsrat: der *Advanced Grant* für etablierte Spitzenforschende aller Disziplinen. *Judith Zbinden*

Publikationen – Publications

- 58 Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr?
59 Conférences de l'Académie – deux nouvelles publications
60 Ulrike Joras: «Financial Peacebuilding – What is the Role for the Local Financial Sector?. A Case Study on Nepal»
61 Werkschau über den Schweizer Ethnolinguisten Paul Scheuermeier
62 Der 7. Band des Historischen Lexikons der Schweiz ist erschienen
- 63 Generalsekretariat
64 Bestellschein/Bon de commande

Gegenwärtige Aktivitäten im Lichte künftiger Erfordernisse



Hinter den Berichten, welche unsere Aktivitäten im letzten Quartal dokumentieren, stehen künftige Erfordernisse, deren sich die Akademie erfolgreich ange-

nommen hat und die sie im kommenden Jahr konsequent weiter bearbeiten will. So konnte die von langer Hand vorbereitete Integration des «Glossaire des patois de la Suisse romande» in die Universität Neuchâtel erfolgreich abgeschlossen werden. Mit dem gleichzeitigen Ausbau des «Centre de dialectologie et d'étude français régional» entsteht damit in Neuchâtel ein Kompetenzzentrum, dessen Arbeiten über die Landesgrenzen hinaus Beachtung finden werden. Wie den nun publizierten Akten unserer Frühjahrstagung entnommen werden kann, stehen auch beim schweizerdeutschen Wörterbuch zukunftsweisende Entscheide an: Ein Jahrhundertwerk steht vor seiner Vollendung, und es gilt, ein Wissen, das nach der Logik des 19. Jahrhunderts aufbereitet wurde, für das 21. Jahrhundert fruchtbar zu machen. Leisten kann dies eine Volksausgabe und ein kluger Einsatz der heute verfügbaren Informationstechnologien.

Zukünftige Erfordernisse bestimmen auch die gegenwärtigen Aktivitäten der von der Akademie betreuten Dokumentations- und Informationsdienste für die

Geschichtswissenschaften: Was als Quellenedition begann, präsentiert sich heute als umfassende Datenbank zur Aussenpolitik der Schweiz. Massgeblich geprägt und getragen hat diese Entwicklung der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS) deren langjähriger Leiter, Antoine Fleury, der in den Ruhestand getreten ist. Wir verabschieden Antoine Fleury mit Dank und in Anerkennung einer international beachteten Leistung, die wir weiter pflegen und entwickeln wollen. Entsprechende Möglichkeiten eröffnet etwa infoclio.ch, eine für die Geschichtswissenschaften insgesamt bedeutsame Infrastruktur, deren Aufbau plangemäss voranschreitet. Diese dürfte auch mit Blick auf den nahenden Abschluss der gedruckten Ausgabe des Historischen Lexikons der Schweiz bedeutsam werden. Wie der Bericht zum Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaften zeigt, haben auch Mitglieder der SAGW die Weichen für die Zukunft in den vergangenen Monaten erfolgreich gestellt.

Von der Entwicklung der neuen Informationstechnologien besonders betroffen ist das wissenschaftliche Publikationssystem und damit eine Kernaktivität der Mitglieder unserer Akademie. Seit gut zwei Jahren befassen wir uns intensiv mit den Formen, Chancen und Risiken des elektronischen Publizierens. Wenn wir im Dossier zu diesem Bulletin über Stand und Perspektiven von *Open Access* informieren, so tun wir dies in der Absicht, insbesondere unsere Mitglieder zu ermutigen, die notwendigen Schritte einzuleiten:

Wegweisende Entscheide, die in diesem Jahr in Europa und in der Schweiz fielen, zeigen, dass *Open Access* bei allen, auch herkömmlichen Publikationsformen mitbedacht werden muss. Dabei empfiehlt sich ein pragmatisches, auf die spezifische Situation der einzelnen Zeitschriften zugeschnittenes Vorgehen. Unsererseits haben wir die notwendigen Abklärungen getroffen, um unsere Mitglieder bei der Umsetzung kompetent zu unterstützen. Wichtig scheint es uns, dass die Umstellung nicht gegen, sondern mit den Verlegern konzipiert wird. Im Sinne eines Einbezuges dieser langjährigen Partner haben wir erste Gespräche geführt. Deutlich wird, dass sich Verlage in der Netzwelt nicht erübrigen, sondern vielmehr im Interesse aller ihr *second life* gemeinsam zu konzipieren ist.

Zukunftsweisende Beiträge werden seitens der Geistes- und Sozialwissenschaften von den akademien-schweiz im Hinblick auf die bevorstehende Ausschreibung des Nationalen Forschungsprogramms 64 zu Chancen und Risiken der Nanotechnologie erwartet sowie im Bereich E-Health. In beiden Themenfel-

dern wurde das Terrain für ein verstärktes, gemeinsames Engagement der vier Akademien bereitet.

Einen spezifischen Aspekt der Zukunftsgestaltung, der indessen weit reichende Konsequenzen hat, haben wir schliesslich an unserer Herbsttagung mit der familienergänzenden Kinderbetreuung in den Blick genommen. Entgegen der dominierenden Rhetorik, die sich aus nicht haltbaren Entgegensetzungen speist, konnte gezeigt werden, dass das Kindeswohl Private und den Staat verpflichtet und ein ganzheitliches Lernen nicht um unbeschwertes Spielen prellt. Das Netzwerk Generationenbeziehungen wird die begonnene Aufklärungsarbeit fortsetzen.

Auch in weiteren, von uns bearbeiteten Feldern tut ein differenzierter Dialog not und wir zählen auch im neuen Jahr auf Ihre Bereitschaft, diesen zu alimentieren und zu führen, so dass nicht Rhetorik, sondern Einsichten zukunftswirksam werden.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

Forschung am Menschen: Den Befürchtungen der Geistes- und Sozialwissenschaften wird Rechnung getragen

(bk) Gegen die Empfehlung der vorberatenden Kommission reduzierte der Nationalrat den Verfassungsartikel zur Forschung am Menschen auf eine reine Kompetenznorm. Anfang November lehnte die ständerätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) eine reine Kompetenznorm ab und stützte sich wieder auf den Bundesratsentwurf, welcher den Artikel ausführlicher regelt. Sie entschied aber, dass sich die weiterführenden Grundsätze der Forschung spezifisch auf die biomedizinische Forschung mit Personen beziehen sollen.

Seit dem Frühjahr wird der Verfassungsartikel zur Forschung am Menschen vehement diskutiert. Der neue Verfassungsartikel soll dem Bund eine umfassende Zuständigkeit zur Regelung der Forschung am Menschen gewähren mit dem Zweck, Würde und Persönlichkeit des Menschen in der Forschung zu schützen, dies unter Berücksichtigung der Forschungsfreiheit und der Bedeutung der Forschung für Gesundheit und Gesellschaft. Zunächst wurde kritisiert, die Forschungsfreiheit stehe über der Würde des Menschen. Der Artikel wurde angepasst, so dass die Würde des Menschen nun klar an erster Stelle steht und Missverständnisse vermieden werden. Anschliessend äusserte eine Gruppe von Geistes- und Sozialwissenschaftlern Bedenken, dass eine strenge Auslegung der Absätze 2 und 3 (siehe Kasten) ihre Forschungen massiv einschränken könnten (wir berichteten in Bulletin 3/2008).

Eine blosser Kompetenznorm?

Während der Herbstsession stimmte der Nationalrat aus kontroversen Gründen schliesslich nur dem ersten Abschnitt zu

und reduzierte damit den Verfassungsartikel zur Forschung am Menschen zu einer reinen Kompetenznorm. Anfang November befasste sich die ständerätliche Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur (WBK-S) mit dem Verfassungsartikel. Nach der Durchführung von Hearings mit Vertretern der biomedizinischen Forschung, der Sozial- und Geisteswissenschaften sowie mit Rechtsspezialisten lehnte die WBK-S eine reine Kompetenznorm ab. Sie nahm deshalb für die Detailberatung den Entwurf des Bundesrates als Diskussionsgrundlage wieder auf. Dabei legte sie ein besonderes Augenmerk auf die Sozial- und Geisteswissenschaften.

Grundsätze beziehen sich nur auf die biomedizinische Forschung

Abweichend von der bundesrätlichen Vorlage entschied die Kommission Anfang November, dass sich die festgelegten Grundsätze der Forschung (Art. 118a, Abs. 2) spezifisch auf die biomedizinische Forschung mit Personen beziehen sollen. Dies bedeutet, dass diese Grundsätze nicht für Forschung mit bereits vorhandenen Personendaten oder biologischen Materia-

lien gelten. Weiter soll für jedes Forschungsvorhaben im Bereich der Biomedizin gelten, dass sowohl die teilnehmende als auch die gemäss Gesetz berechnigte Person nach hinreichender Aufklärung ihre Einwilligung erteilen muss. Die Kommission stimmte der Vorlage einstimmig zu. Das Geschäft wird dem Ständerat in der Wintersession 2008 unterbreitet.

Art. 118a Forschung am Menschen

1. Der Bund erlässt Vorschriften über die Forschung am Menschen, soweit der Schutz seiner Würde und Persönlichkeit es erfordert. Er wahrt dabei die Forschungsfreiheit und trägt der Bedeutung der Forschung für Gesundheit und Gesellschaft Rechnung.
2. Er beachtet folgende Grundsätze:
 - a) Jedes Forschungsvorhaben setzt voraus, dass die betroffenen Personen oder die gemäss Gesetz berechnigte Person nach hinreichender Aufklärung ihre Einwilligung erteilt haben. Das Gesetz kann Ausnahmen vorsehen; eine Ablehnung ist in jedem Fall verbindlich.
 - b) Die Risiken und Belastungen für die teilnehmenden Personen dürfen nicht in einem Missverhältnis zum Nutzen des Forschungsvorhabens stehen.
 - c) Mit urteilsunfähigen Personen darf ein Forschungsvorhaben nur durchgeführt werden, wenn gleichwertige Erkenntnisse nicht mit urteilsfähigen Personen gewonnen werden können. Lässt das Forschungsvorhaben keinen unmittelbaren Nutzen für die urteilsunfähigen Personen erwarten, so dürfen die Risiken und Belastungen nur minimal sein.
 - d) Eine unabhängige Überprüfung des Forschungsvorhabens muss ergeben haben, dass der Schutz der teilnehmenden Personen gewährleistet ist.
3. Der Bund setzt sich für die Qualität und die Transparenz der Forschung am Menschen ein.

infoclio.ch hat den Betrieb aufgenommen

Philipp Ischer, Geschäftsführer infoclio.ch

infoclio.ch geht auf eine Initiative der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) und der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) zurück. Ihr Ziel ist es, eine digitale Infrastruktur für die Schweizer Geschichtswissenschaft aufzubauen, die die relevanten Träger und Akteure koordiniert, die Sichtbarkeit der Schweizer Geschichtswissenschaft im digitalen Kontext erhöht und den Zugang der Forschenden zu digitalen, internationalen Initiativen erleichtert. Das Team steht nun fest, die Umsetzung hat begonnen.

Am ersten Juni habe ich meine Tätigkeit als Geschäftsführer von infoclio.ch aufgenommen. Im Zentrum meiner Arbeit der ersten paar Wochen stand unter anderem der Aufbau der Geschäftsstelle. Da die zukünftigen Räumlichkeiten von infoclio.ch zunächst renoviert werden mussten, wurde mir in einem der Büros der SAGW ein Arbeitsplatz eingerichtet. Anfang August konnten dann die neuen Räumlichkeiten, die sich wie die SAGW am Hirschengraben 11 in 3011 Bern befinden, bezogen werden. Nachdem Enrico Natale seine Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bereits Mitte August aufgenommen hat, wurde das Team von infoclio.ch mit dem am 4. November erfolgten Stellenantritt von Christine Stettler vervollständigt.

Um eine nachhaltige und handlungsfähige Struktur zu schaffen, wurde infoclio.ch als eine Kommission der SAGW konstituiert. Folgende Personen und Organisationen gehören der Kommission an, die am 15. August ihre erste Sitzung hatte:

- Susanna Burghartz, Prof. Dr. (Präsidentin der Kommission infoclio.ch)
- Beat Immenhauser, Dr. (stv. Generalsekretär SAGW)

- Marco Jorio, Dr. (Geschäftsführer des Historischen Lexikons der Schweiz)
- Patrick Jucker-Kupper (Vertreter der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte)
- Guido Koller (stv. Leiter des Schweizerischen Bundesarchivs)
- Matthias Töwe, Dr. (Repräsentant der Konferenz der Universitätsbibliotheken und Leiter der Koordinationsstelle E-lib.ch)
- Liliane Regamey (Leiterin Sektion Nutzung der Schweizerischen Nationalbibliothek)
- Sacha Zala, Dr. (Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte)

Aktuell stehen die Konzipierung und die Realisierung eines digitalen Fachportals, dessen Inhalte in der näheren Zukunft unter der Adresse www.infoclio.ch von der *Science Community* sowie allen Geschichtsinteressierten bezogen werden können, im Zentrum unserer Arbeit. Zurzeit sind wir mit der Auswahl des Unternehmens beschäftigt, das für die technische Realisierung des Portals zuständig sein wird. Das Evaluationsverfahren wird bis Ende Jahr abgeschlossen sein.



Das Team von infoclio.ch (v.l.n.r.): Geschäftsführer Dr. Philipp Ischer, Christina Stettler und Enrico Natale.

Durch das Zusammenführen der wesentlichen, bereits im Netz verfügbaren Informationen und durch den gezielten Aufbau neuer Inhalte wird ein Fachportal geschaffen, das der Geschichtswissenschaft in der Schweiz als *Single Point of Entry* ins Internet dienen wird. Neben einer Reihe von Datenbanken, die z.B. gezielte Angaben zu den Sammlungsschwerpunkten sowie den digitalen Findmitteln der Archive in der Schweiz und zu den Forschungsschwerpunkten der in der Schweiz tätigen Historikerinnen und Historiker bereithalten, wird das Fachportal noch eine Vielzahl weiterer Serviceangebote anbieten: Webblog zu relevanten historischen Themen, ein Rezensionsservice, eine Infostelle sowie die Möglichkeit, ein eigenes der Lehre und Forschung dienendes Webforum zu kreieren und zu verwalten.

Es ist vorgesehen, dass das Fachportal infoclio.ch im Frühjahr oder im Sommer 2009 online gehen wird. In den folgenden Jahren wird das Angebot sukzessive ausgebaut und erweitert werden. Bereits heute bestehen enge internationale Kon-

takte zu einer Reihe von Fach- und Zeitschriftenportalen.

Kontakt

infoclio.ch, Hirschengraben 11, Postfach 6811, 3001 Bern

Tel. 031 311 75 72

E-Mail: info@infoclio.ch

Das Ziel von infoclio.ch ist es, zu einem unverzichtbaren Arbeits- und Recherche-tool für die Geschichtswissenschaft in der Schweiz zu werden. Indem die User das zukünftige Serviceangebot nicht nur rege nutzen, sondern das infoclio-Team auch mit kritischen Bemerkungen zu Verbesserungen anregen, können sie zum Erreichen dieses Ziels einen wesentlichen Beitrag leisten. infoclio.ch, das die Forschungsinfrastruktur der Geisteswissenschaft in der Schweiz stärken soll, versteht sich als Unternehmen, das denjenigen gehört, die einen aktiven und kritischen Gebrauch von seinen Inhalten und Serviceangeboten machen.

Dieter Imboden wird neuer Präsidenten von EuroHORCs

(bk) Dieter Imboden, Präsident des Nationalen Forschungsrats des Schweizerischen Nationalfonds (SNF), ist am 8. Oktober in Wien zum neuen Präsidenten von EuroHORCs (European Heads Of Research Councils) gewählt worden. Damit präsidiert erstmals ein Schweizer Vertreter diese etablierte wissenschaftspolitische Plattform, die ein wichtiger Partner der Europäischen Union in der europäischen Forschungspolitik ist.

Die Berufung des Nicht-EU-Landes Schweiz an die Spitze der Vereinigung der Führungsspitzen nationaler Förderungsorganisationen und öffentlicher Forschungsinstitutionen des europäischen Raumes ist ein wichtiges und positives Signal für die Schweizer Forschung. Dieter Imboden, ab 2009 neuer Präsident von EuroHORCs, sieht darin «eine Anerkennung der aktiven forschungspolitischen Rolle der vergleichsweise kleinen Schweiz und des SNF in Europa und einen deutlichen Hinweis darauf, dass die Forschung in unserem Land international nach wie vor als vorbildlich eingestuft wird».

Das wichtigste Ziel seiner dreijährigen Präsidentschaft sieht Dieter Imboden darin, «die Partnerschaft zwischen den nationalen Forschungsorganisationen, welche rund zwei Drittel der öffentlichen Forschungsgelder verteilen, und der EU zu verbessern und auf eine sachgerechte Rollenverteilung zwischen der nationalen und der europäischen Forschungsförderung hinzuwirken».

EuroHORCs

EuroHORCs wurde 1992 etabliert. Die Vereinigung ist als gemeinsame Stimme der «research performers» und «research funders» in Europa in erster Linie eine wissenschaftspolitische Plattform und damit ein wichtiger Partner der Europäischen Union in der europäischen Forschungspolitik. Ein vorrangiges Ziel von EuroHORCs ist die Entwicklung und Stärkung des Europäischen Forschungsraums, damit sich Forschende, wissenschaftliche Erkenntnisse und Technologien in Europa frei bewegen bzw. verbreiten und austauschen können. Insgesamt sind über 40 europäische Forschungsorganisationen in EuroHORCs vertreten.



Akademien der Wissenschaften Schweiz
 Académies suisses des sciences
 Accademie svizzere delle scienze
 Académias svizas da las ciencias
 Swiss Academies of Arts and Sciences

Nanomedizin im interdisziplinären Dialog

Christian Pohl, transdisciplinarity-net

Unter dem Titel «Nanotechnology in Medicine – The Potential of Combined Medical and ELSI Research» führten die akademien-schweiz am 13. Oktober 2008 in Bern einen ganztägigen Workshop durch. Das transdisciplinarity-net lud 23 Experten und Expertinnen aus der medizinischen und der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung im Bereich Nanomedizin ein, über gegenseitige Erwartungen und Vorurteile zu diskutieren. Im Hinblick auf das Nationale Forschungsprogramm 64 zu Chancen und Risiken von Nanomaterialien wurden zudem erste Ideen für gemeinsame Projekte diskutiert.

Transdisziplinäre Projekte untersuchen neue medizinische Möglichkeiten nicht nur in ihrer Wirkung auf die menschliche Gesundheit, sondern nehmen auch ethische, gesellschaftliche und rechtliche Auswirkungen in den Blick. Am Workshop «Nanotechnology in Medicine – The Potential of Combined Medical and ELSI Research» der Akademien der Wissenschaften Schweiz nahmen Expertinnen und Experten aus verschiedenen Fachbereichen teil. Als GastreferentInnen trugen Prof. Alfred Nordmann (TU Darmstadt) und Dr. Sylvia Nagl (University College London) ihre diesbezüglichen Forschungserfahrungen vor.

In den Referaten und der über den ganzen Tag intensiv geführten Diskussion wurden die Hindernisse aufgezeigt, mit welchen fachübergreifende Projekte

nicht nur im Bereich der Nanomedizin zu kämpfen haben: Einerseits fehlen Anreize für Forschende (Förder- und Karriere-möglichkeiten), andererseits fehlen auch Beispiele, welche am konkreten Fall aufzeigen, worin der Vorteil der aufwendigen interdisziplinären Forschung besteht. Gute Chancen auf eine fruchtbare Zusammenarbeit haben Projekte, in welchen technische, physiologische, psychologische, ökonomische und ethische Dimension der Nanomedizin parallel zueinander untersucht werden. Als weniger zielführend beurteilten die Teilnehmenden Projekte, in welchen die moralischen Aspekte der Nanomedizin an die Forschenden der Geistes- und Sozialwissenschaften delegiert werden, oder Projekte, die über mögliche zukünftige Anwendungen spekulieren, statt zu fragen, welchen Einfluss diese Visionen auf unseren aktuellen Umgang mit der Nanomedizin haben. Prof. Peter Suter,

¹ ELSI = Ethical, Legal and Social Implications

Präsident der SAMW, fasste abschliessend die wichtigsten Aspekte der Diskussion zusammen und leitete Aufgaben ab, die sich daraus für die akademien-schweiz ergeben können; diese haben erst kürzlich ihre «Thesen zur Nanotechnologie – Herausforderungen einer interdisziplinären Nanotechnologie und eines proaktiven Dialogs» veröffentlicht (Download unter www.akademien-schweiz.ch).

Services électroniques de santé – besoin d'un dialogue public

Les Académies suisses des sciences lancent la discussion sur le thème de l'eHealth

Susanne Brenner, TA-SWISS

Les Académies suisses des sciences se penchent attentivement sur le thème de l'eHealth. TA-SWISS a publié une brochure d'information compréhensible par tous, et discute du dossier électronique du patient lors de manifestations nommées «publifocus». L'ASST a mené il y a peu un workshop sur le thème de l'eHealth et publié ses résultats. Les Académies suisses des sciences ont, en outre, mis sur pied un groupe de travail interdisciplinaire.

Avec ces activités sur le thème de l'eHealth, les Académies suisses des sciences observent leur charge de permettre la mise en réseau des connaissances et d'initier le dialogue entre science et société. Il en va de même pour le Centre d'évaluation des choix technologiques qui, depuis le 1^{er} janvier 2008, est rattaché à l'Association des quatre Académies suisses en tant que centre de compétence.

Informations concises et compréhensibles pour tous

Scientifiques, représentants des groupes intéressés et public sont associés dans un important processus d'information et de dialogue. TA-SWISS a récemment publié une brochure d'information facilement accessible sous le titre «Nos données de santé en réseau» en allemand, français et ita-

lien. Elle explique rapidement la stratégie nationale eHealth, traite des changements survenant à l'ère de l'informatique, des besoins des différents acteurs, et des chances et possibilités d'améliorer la qualité des prestations et la sécurité des patients. Dans cette brochure, il est en outre question des dangers relatifs à un abus des données ou au changement de la relation médecin-patient, qui peut représenter un défi autant pour les médecins que pour les patients. Cette brochure, disponible gratuitement, apporte des informations sur un thème qui touchera, à plus ou moins long terme, chaque habitant en Suisse. Elle constitue également une base de discussion pour le projet de TA-SWISS «publifocus eHealth et le dossier électronique du patient», dont les résultats seront disponibles en août 2008. Le fruit de ce publifocus – quatre rondes de discussions avec des représentants du public mais aussi des groupes intéressés – est d'importance. Des «pierres d'achoppement» peuvent apparaître, auxquelles il faudra réagir précocement. Auparavant, TA-SWISS s'est déjà occupé du thème des prestations électroniques de santé en publiant deux études: l'une sur le dossier électronique du patient (2000) et l'autre sur la télémédecine (2004).

Recommandations aux instances concernées

En décembre 2007, l'Académie suisse des sciences techniques (ASST) a mené son deuxième workshop sur la dynamique de l'intégration des technologies de l'information et de la communication à l'égard de l'organisation, du soutien ainsi que de

l'interconnexion de tous les processus et participants au système de santé. 25 experts y ont collaboré et formulé leurs recommandations aux différentes instances. Au centre du système de santé – et donc aussi de l'eHealth – se trouve l'individu. Il doit pouvoir disposer de ses données médicales et contrôler leur utilisation. En plus des aspects médicaux, techniques et économiques, il faut considérer les aspects sociaux et politiques. Aussi l'ASST conseille-t-elle à tous les acteurs – législateurs, assurances maladies, médecins, associations de personnel soignant et branche de l'eHealth – de maintenir échange et discussion, pour pouvoir ainsi associer les différentes conceptions et besoins divers. Les questions de propriété des données et de confidentialité sont par exemple importantes pour la mise en œuvre technique. Le monde politique est appelé à résoudre le problème des compétences partagées entre la Confédération et les Cantons dans le domaine de la santé. Les médecins, les associations de personnel soignant, mais aussi les caisses-maladie devraient aider à améliorer la gestion de la qualité et des coûts relatifs à l'eHealth. En plus, les associations de patients devraient collaborer à la réalisation de systèmes d'applications, en testant notamment leur facilité d'utilisation.

Groupes de travail interdisciplinaires

Les Académies suisses des sciences disposent d'un large réseau, qui est capable d'examiner de manière globale les enjeux de l'eHealth sous différents aspects – médicaux, techniques, éthiques ou sociaux. Sur cette base, les Académies ont mis sur

pied un «groupe de travail eHealth» ayant pour but d'introduire cette vision interdisciplinaire dans la discussion sur l'eHealth, et de collaborer à différentes manifestations d'organisations concernées et à des réunions publiques. En outre, la mise en œuvre de la stratégie eHealth approuvée par le Conseil fédéral doit être accompagnée et épaulée.

Publications

Nos données de santé en réseau. publifocus eHealth et le dossier électronique du patient.

Disponible en allemand, français et italien.

Lien: www.ta-swiss.ch/a/info_eHealth/web_bbl_gesundheit_f.pdf

Commande: ta@swtr.admin.ch

Rapport final du workshop eHealth

www.satw.ch/publikationen/schriften

Qualität in der familienergänzenden Kinderbetreuung

Herbsttagung der SAGW in Bern vom 20./21. November 2008

Familienexterne Kinderbetreuung rentiert. Kinder, Eltern, Unternehmen, Volkswirtschaft, Staat – alle profitieren; allerdings nur, wenn die Betreuungsqualität gesichert ist. Welche Ansprüche an die Kinderbetreuung gestellt werden können und gestellt werden müssen, diskutierten während zwei Tagen rund 150 Personen an der Herbsttagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) zum Thema «Familienergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern – ein Generationenprojekt in privater und staatlicher Verantwortung».

Ohne Qualität kein Nutzen

Gibt es Beschwerden zu Betreuungseinrichtungen von Kindern, so betreffen diese vor allem quantitative Aspekte, wie zu wenig Plätze oder zu teure Privatbetreuung. Um zu verhindern, dass Betreuungseinrichtungen zu reinen Aufbewahrungsorten werden, sind aber gerade die qualitativen Aspekte von Interesse. Kindertagesstätten (KiTas) sollten, so Lothar Krappmann, Mitglied im UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes, idealerweise ein zusätzliches Bildungsangebot sein. Dass die Qualität der familienexternen Kinderbetreuung

wichtig ist und letztlich auch einen volkswirtschaftlichen Nutzen bringt, belegte Katharina Spiess von der Freien Universität Berlin anhand empirischer Studien. Ist die Qualität gewährleistet, führt das zu einem Rückgang der Kriminalität, zu mehr Bildungserfolgen, zu mehr Steuereinnahmen und letztlich zu einem volkswirtschaftlichen Nutzen. Die Qualität ist das Herzstück der Kinderbetreuung. Daher ist öffentliche Qualitätssicherung dringend notwendig.



Margrit Stamm von der Universität Freiburg im Gespräch mit einem Teilnehmer, im Hintergrund Heidi Simoni vom Marie Meierhofer-Institut. **Rechts** Organisatoren und Referentinnen der Tagung (v.r.n.l.): Bernadette Flückiger von der SAGW; Markus Zürcher, Generalsekretär der SAGW; Referentin Katharina Spiess von der Freien Universität Berlin; Ludvig Gärtner, Bundesamt für Sozialversicherungen und Referentin Heidi Simoni.



Das Podium mit den Politikerinnen Jacqueline Fehr, Lucrezia Meier-Schatz, Erwin Koller (Moderator und Vorstandsmitglied der SAGW), Jacqueline de Quattro und dem Politiker Toni Bortoluzzi.

Qualitätsmerkmale und Qualitätsinstrumente

Zughörigkeit, Wohlbefinden, Exploration, Kommunikation, Partizipation sind die Grundsätze der frühen Bildung. Im Gegensatz zu strukturellen Qualitäten, d.h. Raumgrösse, Betreuungsverhältnis etc., ist die Bemessung der Bildungsqualität schwierig. Ein mögliches Qualitätsinstrument ist die Vergabe eines zeitlich begrenzten Gütesiegels. Um ein solches einzuführen, braucht es eine Einigung darüber, was «pädagogische Qualität» ist. Mit einem Bildungsrahmenprogramm für die frühe Kindheit könnte ein Konsens definiert werden. Bildung im Bereich der frühkindlichen Betreuung ist in der Gesellschaft aber nicht unbedingt positiv besetzt, wie sich an der Reaktion auf HarmoS zeigt.

Droht die Akademisierung von Kleinkindern?

Unter «Bildung» wird nicht der leistungsorientierte Erwerb von Wissen verstanden. Es geht darum, für Kinder die Rahmenbedingungen zu schaffen, um ihre Welt zu erforschen. Das erfordert einer-

seits ein sicheres, verlässliches, überschaubares Umfeld, aber auch dem Entwicklungsstandentsprechende Aktivitäten. Die Ausbildung der Betreuungspersonen stand immer wieder im Zentrum der Diskussion. Einerseits sind fundierte Fachkenntnisse, beispielsweise der Entwicklungspsychologie, wichtig, andererseits müssen die Betreuungspersonen hinreichend kompetent sein, um mit zunehmend anspruchsvollen Eltern kommunizieren zu können und auch rechtzeitig Problemfelder zu erkennen. Es wurde deutlich, dass es eine fundierte Ausbildung braucht, ergänzt mit einer besseren, insbesondere gesellschaftlichen Anerkennung der Betreuungsarbeit. Zudem müsse unbedingt das Betreuungsverhältnis so weit verbessert werden, dass die ErzieherInnen nicht ausbrennen und den Beruf wechseln. Bereits jetzt besteht ein Mangel an gut ausgebildeten Personen. Die Situation wird sich noch verschärfen, wenn weitere Kindertagesstätten eröffnet werden.

Die Situation in der Schweiz

In der Schweiz ist die Kinderbetreuung nicht einheitlich geregelt. Einzelne Kan-



Am Freitagnachmittag moderierte Heidi Stutz, Mitglied der Steuerungsgruppe Netzwerk Generationen (r.) das Podium, u.a. mit Ruth Derrer Balladore (l.), vom Schweizerischen Arbeitgeberverband.

tone kennen Bestimmungen, andere nicht. Unterschiede zeigen sich auch im Angebot. Während in der Stadt zuwenig Betreuungsplätze bestehen, gibt es auf dem Land eher einen Überschuss. Es fehlen vor allem subventionierte Kinderbetreuungsplätze, während die privaten Plätze über längere Zeit nicht besetzt sind. Bisher wird die Kinderbetreuung vor allem objektsubventioniert, es zeichnet sich aber tendenziell ein Wechsel zur Subjektfinanzierung ab. Bei der Objektfinanzierung wird das Geld direkt an die Institutionen ausbezahlt, während bei der subjektsubventionierten Finanzierung das Geld, z.B. mittels Gutscheinen, an die Eltern ausbezahlt wird. Die Stadt Luzern wird demnächst einen solchen Modellversuch starten.

Politischer Handlungsbedarf

Im internationalen Vergleich gibt die Schweiz deutlich weniger für Familienpolitik aus als vergleichbare Länder. Über Angebot und Nachfrage gibt es nur weni-

ge Daten; eindeutige Regelungen fehlen, die Zuständigkeiten des Bundes und der Kantone sowie die Finanzierung sind unklar.

Die anwesenden Politikerinnen, Jacqueline Fehr (SP), Lucrezia Meier-Schatz (CVP), Jacqueline de Quattro (FDP), alles Mütter, sprachen sich für genügend Kinderbetreuungsplätze aus. Einzig für Toni Bortoluzzi (SVP) liegt die Kinderbetreuung allein in der Verantwortung der Eltern und kann nicht an den Staat delegiert werden. Handlungsbedarf besteht für Meier-Schatz vor allem in folgenden vier Bereichen: Schaffung von KiTa-Plätzen und Tagesstrukturen, bessere Perspektiven für Familien in schwierigen Lebenssituationen (*working poors*), steuerliche Entlastung der mittelständischen Familien, stärkerer Fokus auf Familien in späten Lebensphasen, d.h. Betreuung von betagten Eltern. Fehr ergänzt dies mit der Forderung nach familiengerechten Umgebungen. Etwas mehr Pragmatismus bei den strukturellen Bedingungen zur Eröffnung einer KiTa wünscht sich de Quattro.

Ausblick

Es geht nun darum, einen Konsens über gute Betreuung sowie über «Bildung» in der frühen Kindheit zu finden, Ziele zu definieren und so einen roten Faden vorzugeben, nach dem sich die Betreuungsinstitutionen richten können. Das Netzwerk Generationenbeziehungen der SAGW wird sich weiter mit dieser Thematik auseinandersetzen.

Weitere Informationen zum Netzwerk Generationenbeziehungen finden Sie unter:
www.sagw.ch/laufende-projekte

Voller Einsatz für die Generationenbeziehungen

Im 2008 hat sich das SAGW-Team voll für das Netzwerk Generationenbeziehungen eingesetzt. Das Ergebnis hat Hand und Fuss:



Emanuel, 11. Mai

Ilan, 23. September

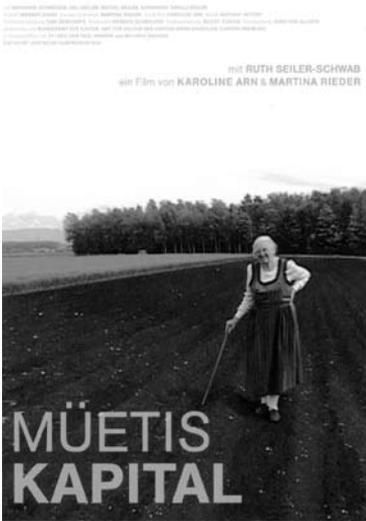
Eliott, 9. November

Max, 24. November

Ein weiteres Kind ist unterwegs... Wir gratulieren den stolzen Eltern!

Die «Goldene Brille» für den Film «Müetis Kapital»

2008 geht der Medienpreis der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), die «Goldene Brille», an Karoline Arn und Martina Rieder für den Dokumentarfilm «Müetis Kapital». Der Preis ist mit 10 000 Franken dotiert.



Die «Goldene Brille», Medienpreis der SAGW, wurde am 21. November 2008 im Rahmen der Herbsttagung der SAGW (siehe Seite 16) verliehen. Die Jury zeichnete **den Dokumentarfilm «Müetis Kapital» der Journalistin Karoline Arn und der Filmemacherin Martina Rieder** aus, für

die beeindruckende Leistung, mit der ein Stück Schweizer Geschichte fassbar gemacht wurde. Mit dem Porträt von Ruth Seiler-Schwab, dem «Müeti», setzten Karoline Arn und Martina Rieder fast 100 Jahre Schweizer Geschichte medienwirksam um.

Ein Stück Schweizer Geschichte – bewegend und einfach erzählt

Die Wirtschaftskrise, das Aufkommen des Kommunismus, die Angst vor dem Krieg, die Fichenaffäre – im Dokumentarfilm «Müetis Kapital» erzählt Ruth Seiler-Schwab ein Stück Schweizergeschichte, wie es noch kaum je erzählt wurde. Die beiden Preisträgerinnen zeigen mit der Methode der *Oral History* nicht nur was war, sondern auch wie es erlebt wurde. Ein bewegender Moment, wenn eine fast 90-jährige Frau nach Ablauf der 50-jährigen Sperrfrist im Bundesarchiv ihre eigenen Fichen einsieht. Und plötzlich ver-

Die Goldene Brille

Geschaffen wurde die «Goldene Brille» im Jahr 2000 mit dem Ziel, publizistische Beiträge auszuzeichnen, die wissenschaftliche Forschungen der Geistes- und Sozialwissenschaften einem Laienpublikum zugänglich machen. Der Preis würdigt die Arbeit von Medienschaffenden und von Forschenden, die ihre Arbeit zu einem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Thema einer nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich machen. Die siebenköpfige Jury besteht aus Journalistinnen und Journalisten sowie aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der deutschen und französischen Schweiz. Präsident ist Erwin Koller.

Die «Goldene Brille» wurde zum letzten Mal in dieser Form verliehen. **Ab 2009 wird der Preis im Rahmen des Medienpreises der Akademien der Wissenschaften Schweiz vergeben.**

steht, wie alles zusammenhängt. Wenn sie von der Angst vor dem Faschismus erzählt und wenn aus ihren Briefen von 1938 vorgelesen wird, wie bedrohend die Kriegsgefahr war. Auch die Reformpädagogik, die Suche nach neuen pädagogischen Wegen wird fassbar. Überzeugt von anthroposophischen und alternativen Erziehungsmethoden gründete Ruth Seiler-Schwab in Ins das «Schlössli». Das Schulheim für Jugendliche aus sogenannten schwierigen Verhältnissen dient heute noch als Vorbild im In- und Ausland.

Ausgestrahlt wurde der Dokumentarfilm am 2. Juli 2008 in ch.filmszene, SF1.



Die beiden Preisträgerinnen: Martina Rieder (l.), Filmemacherin und Karoline Arn (r.), Journalistin.



Die Gewinnerinnen der «Goldenen Brille» (links) mit dem Jurypräsidenten Erwin Koller (2.v.r.) und der Schwiegertochter (mitte) und dem Sohn (rechts) von Ruth Seiler-Schwab, dem «Müeti».

Neues Kuratorium für die Edition der Gesammelten Schriften von Karl Leonhard Reinhold

(ib) Der Vorstand der SAGW hat an seiner Septembersitzung der Schaffung eines neuen Kuratoriums für die Edition der Schriften des deutschen Idealisten Karl Leonhard Reinhold zugestimmt. Das Editionsprojekt verfolgt das Ziel einer kommentierten, zwölf Bände umfassenden Ausgabe seiner wichtigsten philosophischen Schriften.

K. L. Reinhold (1757–1823) gehört in die Epoche der Philosophie Kants und des deutschen Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel). Er durchlief in Wien die Ausbildung zum katholischen Priester und engagierte sich gleichzeitig bei der Wiener Loge der Illuminaten. 1783 flüchtete er ins protestantische Deutschland, zunächst nach Leipzig zu E. Platner, sodann nach Weimar, wo er Mitarbeiter bei Wielands «Teutschem Merkur» wurde. Herder ermöglichte Reinhold den Übertritt zum Protestantismus. Nach einer Verwicklung in die Kant-Herder-Kontroverse entdeckte Reinhold 1785 die Philosophie Kants und wurde zu einem der einflussreichsten Kant-Interpreten Deutschlands. 1787 erhielt er eine Professur für Philosophie in Jena. Seine dort erarbeitete Theorie des Vorstellungsvermögens (nach 1790 System der Elementarphilosophie) wurde zur Vorlage für Fichtes Wissenschaftslehre. Ab 1794 unterrichtete er an der Universität Kiel, wo er ein System des Logischen Realismus ausbildete, das sich als Alternative zur so genannten Identitätsphilosophie Schellings und Hegels versteht. In der späten Kieler Zeit wandte Reinhold

sich dem sprachphilosophischen Unternehmen der «Synonymie» zu.

Reinhold gilt heute vor allem als scharfsinniger Ausleger des vernunftkritischen Systems Kants und Begründer des deutschen Idealismus. Mit der Theorie des Vorstellungsvermögens nimmt er allerdings auch Einsichten des Neukantianismus sowie der Phänomenologie Husserls vorweg. Mit den Arbeiten zur Sprachphilosophie schlägt er zudem einen Weg ein, der zu Bolzano und Frege führt. Seit gut drei Jahrzehnten wird Reinholds Bedeutung insbesondere für die Philosophie Kants und des deutschen Idealismus zunehmend wahrgenommen und gewürdigt.

Die Mitglieder des bisherigen, international zusammengesetzten wissenschaftlichen Beirats des Editionsprojekts bilden das neue Kuratorium, der Herausgeber der Reihe, Herr Privatdozent Dr. Martin Bondeli, übernimmt den Vorsitz. Das SAGW-Kuratorium dient der institutionellen Verankerung des Editionsprojekts und unterstützt den Projektleiter und die Mitarbeitenden bei ihren planerischen und editorischen Aufgaben.

Jahrbuch «Schweizer Politik»/«Année politique suisse»

Neue Kommission der SAGW

(ib) Das vom Institut für Politikwissenschaft an der Universität Bern seit 1965 herausgegebene Jahrbuch «Schweizer Politik» bietet eine konzentrierte Darstellung der politischen Entwicklungen auf Bundes- und Kantonebene. Die von Dr. Hans Hirter geleitete Arbeitsstelle und die dazugehörige Dokumentationsstelle zur schweizerischen Politik wurden auf Anfang 2005 als Unternehmen in die SAGW eingegliedert. Für die Kontrolle der Leistungserbringung wurde die SAGW-Kommission Selects eingesetzt.

Das seit 2002 von einer Kommission der SAGW geleitete Projekt der Schweizer Wahlstudien «Selects» wurde in die 2007 neu gegründete Schweizer Stiftung für die Forschung in den Sozialwissenschaften (FORS) mit Sitz in Lausanne integriert. Die strategische und operative Verantwortung für das Projekt «Selects» geht damit an FORS über. Die SAGW ist nicht mehr an «Selects» beteiligt, die Kommission löste sich deshalb nach ihrer letzten Sitzung am 9. Mai 2008 auf. Um die in der Leistungsvereinbarung 2008–2011 zwischen dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) und der SAGW enthaltene Verpflichtung zu erfüllen, die APS mit einer Fachkommission zu begleiten, muss eine neue Kommission eingesetzt werden, welche die Sicherstellung der wissenschaftlichen Qualität und die strategische Führung der APS in der Nachfolge der Kommission Selects wahrnimmt. Am 18. Januar 2008 stimmte der Ausschuss der SAGW der Zusammensetzung der Kommission Jahrbuch «Schweizer Politik» zu und verabschiedete das Mandat zuhanden der Delegiertenversammlung vom 31. Mai 2008.

Die neu konstituierte Kommission wird von Dr. Carlo Malaguerri präsidiert,

der zuvor der Kommission «Selects» vorgestanden hat und dem Vorstand der SAGW angehört. Mit Prof. Dr. Ioannis Papadopoulos (Uni Lausanne) und Prof. Dr. Adrian Vatter (Uni Zürich) sind die Politikwissenschaften, mit Dr. Hans-Urs Wili (Bundeskanzlei) und Dr. Werner Seitz die Bundesbehörden im Gremium vertreten. Die Kommission traf sich am 7. November 2008 zu einer ersten Sitzung.

Das Jahrbuch «Schweizerische Politik» (APS) bietet seit 1965 eine präzise, sachliche und konzentrierte Darstellung der politischen Entwicklungen auf Bundes- und Kantonebene. Die Publikation ist teils deutsch, teils französisch abgefasst und wird vom Institut für Politikwissenschaften der Universität Bern unter der Leitung von Dr. Hans Hirter herausgegeben. Die SAGW garantiert die wissenschaftliche Qualität des Jahrbuchs.

Weitere Informationen unter:
[www.sagw.ch/de/sagw/die-akademie/
unternehmen/aps.html](http://www.sagw.ch/de/sagw/die-akademie/unternehmen/aps.html)

Das «Glossaire des patois de la Suisse romande» neu an der Universität Neuchâtel

(bf) Das Glossaire des patois de la Suisse romande (GPSR) ist eines der vier Nationalen Wörterbücher der Schweiz; der Auftrag seiner Redaktion besteht im Sammeln, Dokumentieren, Analysieren und Aufbereiten der in der Schweiz gesprochenen frankoprovenzalischen Dialekte (Patois). Seit dem 1. August ist das «Glossaire» in die Universität Neuchâtel integriert.

Alle vier Nationalen Wörterbücher sind Langzeitunternehmen der SAGW. Eine bei der SAGW eingesetzte Kommission begleitet die Nationalen Wörterbücher wissenschaftlich und stellt deren Finanzierung sicher. Im Jahre 2001 hat das Staatssekretariat für Bildung und Forschung eine Reorganisation der Strukturen der vier Nationalen Wörterbücher initiiert. Unter anderem sollen die NWB dabei näher an die universitäre Forschung gerückt werden, die Redaktionen stärker als Zentren für wissenschaftliche Landeskunde und Landessprache positioniert und die Arbeit an den Wörterbüchern einem breiteren Publikum bekannt gemacht werden.

Im Falle des Glossaire bot sich eine Angliederung als «laboratoire» an die Universität Neuchâtel und im Speziellen an das «centre de dialectologie et d'étude du français régional» an, welche nun vollzogen worden ist. Nach langen Verhandlungen wurde im Januar 2008 ein «lettre d'engagement» zwischen der «conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du tessin» (CIIP)¹, der Universität Neuenburg und der SAGW unterzeichnet.

Dadurch ist eine Situation entstanden, die sowohl der Redaktion des Glossaire als auch der Universität Neuchâtel beachtliche Vorteile bringt. So haben die Redaktionsmitglieder eine grössere Sicherheit, dass sie ihre wissenschaftliche Karriere vorantreiben können; zudem bieten sich bessere Möglichkeiten, die Arbeit am Glossaire einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Für die Universität Neuchâtel bietet die Anbindung des Glossaire einen Zuwachs an jahrelanger wissenschaftlicher Kompetenz, die von den führenden ExpertInnen im Bereich der Dialektologie anerkannt und geschätzt wird. Ausserdem wird am «centre de dialectologie et d'étude du français régional» durch die Eingliederung eine Assistenzprofessur für Regionalfranzösisch und galloromanische Dialektologie geschaffen.

Weitere Informationen:

Zu den Nationalen Wörterbüchern:

www.sagw.ch/nwb

Zum Glossaire:

www.glossaire-romand.ch

¹ Das Glossaire gehörte bislang der CIIP an. Diese wird auch weiterhin eine begleitende Rolle innehaben.

Sacha Zala ist neuer Direktor der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS)

(ib) Der Berner Historiker Sacha Zala hat am 1. Oktober 2008 die Leitung der Quellenedition der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS) von seinem Vorgänger Antoine Fleury übernommen, der in den Ruhestand getreten ist. Die DDS sind ein Unternehmen der SAGW.

Dr. Sacha Zala hat in Bern und den USA studiert und wurde an der Universität Bern 1999 mit einer Arbeit über «Geschichte unter der Schere politischer Zensur. Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich» summa cum laude promoviert. Neben der Leitung der DDS-Edition ist Zala weiterhin in der Forschung und Lehre an der Universität Bern tätig, wo er gegenwärtig seine Habilitation zum Abschluss bringt. Mit der Leitung nimmt der Historiker Zala frühere Aktivitäten für die DDS auf, war er doch 2000 bis 2002 bereits wissenschaftlicher Mitarbeiter gewesen und kennt deshalb die verschiedenen Belange der Edition ausserpolitischer Quellen mit ihrem Umfeld bestens. Auch seine Mitarbeit (1997–2000) am NFP 42 «Grundlagen und Möglichkeiten der Schweizerischen Aussenpolitik» qualifiziert ihn als ausgewiesenen Kenner der internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Nebst diesem Forschungsfeld arbeitet S. Zala über Fragen zur Historiographie, zur Geschichte der Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik sowie über Fragen zu europäischen Nationalitäten, Minderheiten und Grenzregionen. Er ist überdies Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte und Mitglied des Stiftungsrats des Historischen Lexikons der Schweiz (beides seit 2005).



Der neue
Leiter der DDS,
Dr. Sacha Zala.

Die Quellenedition der Diplomatischen Dokumente der Schweiz entwickelte sich unter Prof. Dr. Antoine Fleury, dem langjährigen Sekretär der wissenschaftlichen Kommission und späteren Direktor der Edition, zu einem Standardwerk, das im internationalen Vergleich führend ist. Er koordinierte die Herausgabe der ersten Serie (15 Bde.) für den Zeitraum von 1848 bis 1945 sowie der neuen Periode von 1945–1961, die der «Ära Petitpierre» entspricht. Diese trägt den Stempel des für die schweizerische Diplomatie zwischen dem 1. Februar 1945 und dem 30. Juni 1961 zuständigen Bundesrates Max Petitpierre; sechs Bände (Bde. 16–21) dieser zweiten Serie sind bereits erschienen.

Zu den «Meilensteinen» seines Wirkens gehört die seit der Mitte der 1990er Jahre aufgebaute Datenbank, worin paral-

lel zur Publikation der zweiten Serie (ab Bd. 16) zusätzliche Dokumente veröffentlicht werden. Die Internet-Datenbank DoDiS (<http://www.dodis.ch>) wurde konzipiert, um die Dokumente für die Bände der zweiten Serie in digitalisierter Form zu publizieren. Sie enthält umfassende Informationen zu Dokumenten, Personen, Organisationen, geographischen Bezeichnungen und bibliographischen Referenzen, welche die Aussenbeziehungen der Schweiz betreffen. Der Wunsch, auch die erste Serie der Aktenedition der interessierten Öffentlichkeit frei im Netz zur Verfügung zu stellen, führte zum Projekt der Retrodigitalisierung der 15 Bände der ersten Serie, das im Juni 2007 abgeschlossen wurde und nun unter <http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch> online zu benutzen ist. Unter der Ägide von A. Fleury konnten zudem grosse Teile der Datenbank der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK, «Bergier-Kommission») in DoDiS integriert werden. Damit konnte

DoDiS um zahlreiche Dokumente und Informationen, welche die UEK und ihre Subkommissionen erarbeitet hatten, erweitert werden. Schliesslich unternahm er verschiedene Anstrengungen, den DDS zur verdienten Anerkennung in der Fachgemeinschaft zu verhelfen, indem er etwa wissenschaftliche Arbeiten betreute oder Veranstaltungen organisierte – so gerade aktuell mit der am 3. und 4. Dezember in Bern stattfindenden Tagung «Wissenschaft und Aussenpolitik: die Schweizer Wissenschaftsräte in Washington und in der Welt (1958–2008)», an deren Organisation und Konzeption er massgeblich beteiligt ist (Programm unter: www.dodis.ch/pdf/colloque2008brochure.pdf).

Die SAGW spricht Herrn Prof. Antoine Fleury ihren herzlichen Dank für sein Engagement für die DDS aus und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute. Seinem Nachfolger, Dr. Sacha Zala, wünschen wir viel Erfolg und Befriedigung in seiner neuen Aufgabe.

Ankündigung Frühjahrestagung 2009

Die akademien-schweiz veranstalten im Rahmen ihres Schwerpunktes «Dialog Wissenschaft – Gesellschaft» ab 2009 einen Zyklus von Anlässen zur **Wissenschaftskommunikation**. Den Auftakt zur Reihe unter dem Titel «Wissen schafft Dialog» bildet die kommende Frühjahrestagung «Wissenschaftskommunikation – Chance und Grenzen» der SAGW vom **23. April in Zürich**. An der Veranstaltung wird nach Zweck, Logik und Nutzen der Wissenschaftskommunikation gefragt. Drei Gruppen von Akteuren stehen dabei im Zentrum: die Forschenden selbst, die Wissenschaftsjournalisten/-innen als primäre Vermittler sowie die «Nutznießenden» von Wissenschaft, die breitere Öffentlichkeit. Namhafte Vertreter/-innen der genannten Gruppierungen werden die aktuelle Situation analysieren und über Erwartungen, Ziele und Grenzen der Wissenschaftskommunikation diskutieren.

Weitere Informationen folgen ab Januar 2009 auf www.sagw.ch

Eine Strategie für den Alpenraum?

(bf) Vom 8. bis zum 12. September 2008 fand in Brig die erste Gebirgsforschungskonferenz Schweiz statt. Die Konferenz wurde von der ICAS – der Interakademischen Kommission Alpenforschung – und der Naturforschenden Gesellschaft Oberwallis organisiert.

Der erste Teil der Veranstaltung stand im Zeichen der Nachwuchsforschenden: Anlässlich der Phil.Alp-Tagung bot sich 25 jungen Wissenschaftler/-innen die Möglichkeit, ihre Diplomarbeiten oder Dissertationen einem breiteren Publikum vorzustellen. Eine fünfköpfige Expertenjury beurteilte die Arbeiten. Die diesjährigen Preisträger/-innen in der Kategorie der Diplomarbeiten sind Bertrand Fournier und Loïc Pellissier, die mit ihrer Arbeit «Caractères floristiques: variations le long d'un gradient altitudinal dans les Alpes» zu überzeugen vermochten. Bei den Dissertationen stach die Arbeit «Die Alpen, die Eiszeiten und das Gestein: Was genetische und floristische Muster über die Pflanzengeschichte in den Alpen preisgeben» von Conny Thiel-Egenter heraus.

Anschliessend an die Preisverleihung fand ein Symposium zum Thema «Visionen für Bergregionen und Gebirgsforschung» statt, in dessen Rahmen vier Vorträge gehalten wurden. Dr. Jörg Balsiger, der am Institut für Umweltentscheidungen der ETH Zürich arbeitet, widmete sich in seinem Vortrag «Regionalisierung der Berggebietspolitik in den europäischen Alpen und in der kalifornischen Sierra Nevada» der vergleichenden Berggebietspolitik und zeigte Parallelen zwischen den Alpen und der kalifornischen Sierra Nevada auf. So ging in beiden Regionen die «Waldschutzpolitik»

der Bergpolitik voraus; ausserdem zeigte sich, dass regionalpolitische Anstrengungen die Identitätsbildung in den Berggebieten positiv beeinflusste.

Am 11. September wurden in neun Workshops aktuelle Fragen rund um die Gebirgsforschung aufgegriffen und der zukünftige Forschungs- und Handlungsbedarf diskutiert. Die SAGW führte dabei einen Workshop mit dem Titel «Welche Strategien für eine Gestaltung des Alpenraumes?» durch, welcher auf reges Interesse stiess. Die SAGW schloss mit diesem Workshop an eine Tagung über Bilanz und Perspektiven des Nationalen Forschungsprogramms «Landschaften und Lebensräume der Alpen» vom 30. Mai 2007 in Luzern an.

Nach der Einführung durch Prof. em. Franz Oswald folgten einleitende Referate von Dr. Benjamin Buser (Ernst Basler und Partner AG) und Thomas Egger (Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete). Buser fokussierte in seinem Referat auf die grossen Trends – Urbanisierung und demografischer Wandel –, die auf den Siedlungsraum generell und die Alpengebiete im Speziellen einwirken. Buser sieht in den Berggebieten den Komplementärraum für die Metropolregionen; die Berggebiete können sich als «Zulieferer» für die urbanen Zentren und als Erholungsgebiet anbieten und dadurch vom Gefälle zwischen den Regionen profitieren.



Die erste Gebirgsforschungskonferenz in der Schweiz fand vom 8. bis zum 12. September in Brig statt.

Thomas Egger nahm in seinem Beitrag ebenfalls die Trends auf und konkretisierte diese anhand einer Innensicht der Berggebietsregionen. Egger wies auf die Wichtigkeit hin, dass die Berggebiete die Herausforderungen der Zeit in ihrer Entwicklungsstrategie berücksichtigen sollten, um daraus einen Nutzen ziehen zu können. Als Beispiel nannte er den Klimawandel und erläuterte, dass die Tourismusbranche von diesem profitieren soll, anstatt sich auf die Wintersaison, die durch die wärmeren Winter für viele touristische Zentren immer weniger rentabel wird, auszurichten. Darauf aufbauend fordert Thomas Egger, dass die Bergregionen mit der Unterstützung des Bundes selbst aktiv werden sollen. Von grosser Dringlichkeit ist auch die bessere gegenseitige Vernetzung der Berggebiete.

In der anschliessenden Diskussion versuchten die Teilnehmer, konkrete Strategien für die Entwicklung der Berggebiete aufzuzeigen. Es wurde das Fazit gezogen, dass es differenzierte Herangehenswei-

sen braucht, um dem vielfältigen Alpenraum gerecht zu werden; *eine* Strategie für *einen* Alpenraum wäre ein unrealistisches Konzept. Besonders kritisch diskutiert wurde der Vorschlag einer «Verzichtsstrategie». Unter dieser Bezeichnung ist ein Konzept zu verstehen, welches die Aufgabe der finanziellen Unterstützung einiger Regionen vorsieht, die finanziell auf lange Sicht nicht mehr «tragbar» sind und kein Wachstumspotential vorzuweisen haben. Es wurde aber klar aufgezeigt, dass jegliche Strategien, ob diese nun zum Verzicht oder zur Steigerung des wirtschaftlichen, touristischen oder ökologischen Potentials einer Region hinarbeiten, entweder aus der Bevölkerung der Bergregionen selber stammen oder doch zumindest von ihr getragen werden müssen.

Der Schwerpunkt Alpenforschung im Internet: www.sagw.ch/schwerpunkte

Publikationen aus dem Schwerpunkt:

Kulturelle Diversität im Alpenraum

Workshop der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften in Thun, 29./30. November 2002, Eigenverlag, Bern 2003 (vergriffen, nur noch als pdf erhältlich)

Landschaft und Lebensraum aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

Workshop der SAGW in Thun, 3./4. November 2000, Eigenverlag, Bern 2001

Recherche alpine. Les sciences de la culture face à l'espace alpin

Acte de l'atelier de recherche de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales, Château de Hünigen, les 27 et 28 novembre 1998, Eigenverlag, Bern 1999

Open Access – die digitale Revolution

(bf) Unter Open Access (OA) wird die gebührenfreie Online-Bereitstellung verschiedenster Arten von Informationen verstanden; im Hinblick auf die Wissenschaft ist aber vor allem das OA-Publizieren von Forschungsergebnissen in Form wissenschaftlicher Artikel und Journals von Interesse. Open Access verfolgt vor allem zwei Ziele: teure Abonnementspreise von Zeitschriften verhindern und den Austausch zwischen den Wissenschaftlern weltweit zu erleichtern.

Generell wird bei *Open Access* zwischen einer *green road* und einer *golden road* unterschieden. Die *green road* bezeichnet ein Verfahren, bei welchem die wissenschaftlichen Artikel sowohl in einer gedruckten Version als auch online, auf einer dafür kreierte Website – dem so genannten *Repository* –, zugänglich gemacht werden. Bei der *golden road* hingegen wird der wissenschaftliche Artikel, der wie bei der herkömmlichen Veröffentlichung vor der Herausgabe einem *Peer-review*, also einer wissenschaftlichen Beurteilung, unterzogen wird, ausschliesslich in einer Online-Zeitschrift publiziert.

Beweggründe für *Open Access*

Die *OA*-Bewegung formierte sich Mitte der 1990er Jahre in Reaktion auf stark steigende Preise für Zeitschriftenabonnemente bei gleichzeitig stagnierenden oder gar kleiner werdenden Budgets der Bibliotheken. In der Folge bestellten viele Bibliotheken die teuren Zeitschriftenabon-

nemente ab. Dies wiederum führte zu weiteren Preiserhöhungen, weil die Verlage die durch sinkende Abonnentenzahlen verursachten Einnahmenverluste auszugleichen versuchten. Einen Ausweg bot hier das Publizieren im Internet. Zentrale Forderung der Bewegung ist, dass wissenschaftliche Publikationen als durch Steuergelder geförderte Forschungsergebnisse der Allgemeinheit gebührenfrei zur Verfügung gestellt werden sollen. Die *OA*-Bewegung verfolgt auch das Ziel, die digitale Kluft zwischen den Wissenschaftlern weltweit zu verringern.

Open Access und die Verlage

OA bedeutet nicht, dass Artikel kostenlos zur Verfügung gestellt werden können. Zum einen entfallen zwar die Kosten für Druck und Vertrieb, ein *Peer-review* muss aber, wenn die wissenschaftliche Qualität nicht leiden soll, stattfinden, und auch die Pflege der *Repositories* muss gewährleistet sein. Zum anderen müssen auch die

Rechte an den Artikeln mit den Autoren und den Verlegern geregelt werden. Erläuterungen zu den bisherigen Aktivitäten und der Strategie der SAGW sowie Interviews mit den Verlagen Chronos, Lang, Rüegger und Seismo finden Sie in den folgenden Artikeln in diesem Dossier.

***Open Access* in der Schweiz**

In der Schweiz bieten zurzeit die Universitäten Zürich (ZORA: www.zora.uzh.ch), St. Gallen (Alexandria: www.alexandria.unisg.ch) und die Westschweizer Universitäten (Rero-doc: doc.rero.ch) institutionelle *Repositories* an, auf denen Wissenschaftler ihre Artikel *OA* publizieren können. Disziplinarische *Repositories*, d.h. *Repositories*, auf welchen nur Artikel einzelner Fachrichtungen aufgeschaltet werden, gibt es in der Schweiz bislang nicht.

Eine wichtige Strategie für den Europäischen Wissenschaftsraum

(bk) Der freie Zugang zu wissenschaftlichen Arbeiten gewinnt in Europa immer mehr an Bedeutung. Bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden Projekte zum «Aufbau und Vernetzung von Repositorien» eingereicht. Unter dem Stichwort Open Access lancierte die EU-Kommission ein Pilotprojekt, das unbegrenzten Online-Zugang zu den Ergebnissen EU-finanzierter Forschung ermöglichen soll. Handbücher und Prospekte weisen Forschende an, wie sie am besten ihre Publikationen elektronisch zugänglich machen können.

Am 22. Oktober 2003 unterzeichneten deutsche und internationale Forschungsorganisationen anlässlich einer Tagung der Max-Planck-Gesellschaft «Die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen». Inzwischen haben sich 255 europäische Institutionen angeschlossen, darunter auch die Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Open-Access-Pilotprojekt der EU

Seit dem Meilenstein vor fünf Jahren gewinnt *Open Access* stetig an Bedeutung. Für Forschende, welche von der Europäischen Kommission finanziert werden, ist es inzwischen Pflicht, den freien Zugang zu ihren Artikel sicherzustellen. Insbesondere Forschungsartikel, die in von Fachkollegen geprüften Publikationen veröffentlicht werden, sollen nach einer Sperrfrist zwischen sechs und zwölf Monaten uneingeschränkt zugänglich sein.

Das *Open-Access-Pilotprojekt*, welches Ende August 2008 von der Europäischen Kommission lanciert wurde, hat zum Ziel, *Open Access* als ein Mittel zur Sicherstellung eines schnellen und verlässlichen Zugangs zu EU-finanzierten

Forschungsergebnissen zu testen. Damit sollen Innovation vorangetrieben, wissenschaftliche Entdeckungen gefördert und die Entwicklung einer starken wissensbasierten Wirtschaft unterstützt werden. Janez Potočnik, EU-Kommissar für Wissenschaft und Forschung, erklärte, «dieses *Open-Access-Pilotprojekt* ist ein wichtiger Schritt für die Verwirklichung der «fünften Freiheit», d.h. dem freien Verkehr von Wissen in den Mitgliedstaaten, auf Ebene der Forscher und der Unternehmen und in der breiten Öffentlichkeit. Darüber hinaus erhalten die Bürger auf diese Weise einen angemessenen Gegenwert für die Finanzierung der Forschung durch EU-Gelder.»

Förderprogramm «Elektronisches Publizieren» der DFG

Die Europäische Kommission steht mit ihren Bemühungen nicht allein da. Auch die einzelnen Länder erlassen immer mehr Programme und Bestimmungen zur Förderung von *Open Access*. Mit dem Förderprogramm «Elektronisches Publizieren» unterstützt beispielsweise die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Pilotpro-

jekte zur Entwicklung von Instrumenten für *Open Access* und zur Etablierung von *Open-Access*-Zeitschriften. Weiter fördert sie Projekte, die Geschäftsmodelle für elektronisches Publizieren nach dem Prinzip des offenen Zugangs entwickeln und die Nachnutzung ihrer Angebote auf professionellem Niveau gewährleisten. Im Frühjahr 2008 lancierte die DFG beispielsweise die Ausschreibung «Aufbau und Vernetzung von Repositorien». Das Ziel war, dass hochwertige Publikationen in hoher Benutzungsqualität im Internet zugänglich werden. Dazu sollten «die von Hochschulen und Forschungseinrichtungen aufgebauten lokalen Systeme zur Speicherung frei zugänglicher Forschungspublikationen gezielt ausgebaut und unter übergeordneten fachlichen Gesichtspunkten aggregiert und vernetzt werden», so die DFG.

Zahlreiche Publikationen leiten den Weg

Für Forschende, die ihre Artikel und Publikationen frei zugänglich machen möchte, gibt es zahlreiche Leitfäden. Die Europäische Kommission stellt die Broschüre «*Open-Access*-Pilotprojekt im RP7: Informationen für Forscher» und, zusammen mit der UNESCO, das Handbuch «*Open Access. Opportunities and Challenges*» zur Verfügung. Beide Publikationen sind selbstverständlich online und kostenlos erhältlich (siehe Kasten). Eine Checkliste der wichtigsten Punkte bei der Umsetzung und weitere nützliche Informationen finden Sie übrigens auch auf der Website der SAGW unter: www.sagw.ch/laufende-projekte.

Publikationen

Open-Access-Pilotprojekt im RP7:

ec.europa.eu/research/science-society/document_library/pdf_06/open-access-pilot_en.pdf

Open-Access-Handbuch:

http://ec.europa.eu/research/science-society/document_library/pdf_06/open-access-handbook_en.pdf

Nützliche Links:

www.open-access.net/

Open-Access-Pilotprojekt:

ec.europa.eu/research/science-society/index.cfm?fuseaction=public.topic&id=1680

Wissen vernetzen: zur Unterstützung des *Open Access* durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

Johannes Fournier, Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)

Der unmittelbare digitale Zugang zu Forschungsergebnissen und die Möglichkeit, diese mit Hilfe moderner Software kollaborativ zu bearbeiten, werden für Wissenschaftler immer wichtiger. Aus diesem Grund unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) den freien Zugang zu Ergebnissen aus öffentlich geförderter Forschung über das Internet, wobei vielfältige Aktivitäten sowohl in den nationalen als auch den internationalen Kontext eingebettet sind.¹

Damit alle Fragen rund um *Open Access* zuverlässig beantwortet werden, fördert die DFG den Aufbau einer Informationsplattform www.open-access.net zum Thema. Um den vielfältigen Interessen am wissenschaftlichen Publizieren gerecht zu werden, bietet die Plattform einen themenbezogenen (z.B. Formen des *Open Access*, Rechtsfragen, Geschäftsmodelle), einen rollenspezifischen (Autor, Bibliothek, Hochschulleitung, Verlag) und einen disziplinspezifischen Zugang an. Die Plattform wurde zwar bewusst als zentrale nationale Anlaufstelle konzipiert – alle in der «Allianz» vertretenen Forschungsorganisationen unterstützen das Informationsangebot –, doch war die Internationalisierung der Plattform etwa durch Einbindung von Beiträgen aus der Schweiz ein richtiger Schritt.

«Repositorien bilden das Rückgrat vernetzter Forschung»

Wissenschaftliches Arbeiten findet zunehmend kooperativ über verteilte Netzwerke statt. Wissenschaftler sind somit darauf angewiesen, Daten, Quellen und Forschungsergebnisse ohne rechtliche, technische und finanzielle Barrieren über das Internet nutzen zu können. Institutionelle und disziplinäre Repositorien bilden das Rückgrat solcher vernetzter Forschung. Sie müssen jedoch ihrerseits vernetzt sein, damit sämtliche digitalen Inhalte über einheitliche Such- und Browsingmechanismen gefunden und mit Hilfe von Mehrwertdiensten zuverlässig bearbeitet werden können. Aus diesem Grund fördert die DFG den Aufbau eines Netzwerks zertifizierter Repositorien in Deutschland,² das zugleich als nationaler Baustein der europäischen Repositorien-Infrastruktur fungiert, die im Rahmen des EU-geförderten Projekts DRIVER www.driver.eu entsteht.

¹ Zur Abstimmung im nationalen Bereich s. www.dfg.de/aktuelles_presse/das_neueste/download/pm_allianz_digitale_information_details_080612.pdf, zur internationalen Einbettung s. insbesondere die Kooperation im Rahmen des Knowledge Exchange unter www.knowledge-exchange.info/.

² Projektbeschreibung unter www.dini.de/projekte/oa-netzwerk/.

Mehrwertdienste zur Entlastung der Autoren

Zugleich fördert die DFG die Entwicklung von Mehrwertdiensten, damit das Einpflegen von Publikationen sowie das Recherchieren und Browsen in Repositorien für Autoren noch attraktiver wird. Zu den einschlägigen Vorhaben gehören etwa die Entwicklung standardisierter Nutzungsstatistiken oder die Konfektionierung einer Software zur Plagiaterkennung. Eine wichtige Strategie in Bezug auf die Autoren lassen Projekte erkennen, die auf eine Verknüpfung der Repositorien mit der Forschungsdatenbank einer Universität zielen: Eine Erfassung der Publikationen und der relevanten Informationen zu Forschungsprojekten darf den Autoren nur einmal abverlangt werden. Die einmal erfasste Information muss sodann in unterschiedliche Informationssysteme eingespeist werden.

Seit Mitte der 90er-Jahre unterstützt die DFG gezielt den Aufbau auch von *Open-Access*-Zeitschriften. Stand zunächst die Einführung elektronischer Publikationen in Fächer, deren Kommunikation bislang überwiegend im gedruckten Medium stattfand, im Vordergrund, werden heute zunehmend neue Formen der Begutachtung, die Verknüpfung der Artikel mit den ihnen zugrunde liegenden Daten oder neue Geschäftsmodelle erprobt.³

Auf das Renommee bereits bestehender Zeitschriften aufbauen

Da neu gegründete Zeitschriften eine gewisse Anlaufzeit brauchen, bis eine *Community* sie als qualitativ hochwertige Publikationsorte wahrnimmt, versprechen Projekte, die auf eine Transformation bereits bestehender kostenpflichtiger Zeitschriften in *Open-Access*-Journale zielen, eine nachhaltigere Wirkung. Deshalb fördert die DFG mit dem Projekt der «GIGA Journal Family» die Migration fünf regionalwissenschaftlicher Druckzeitschriften in den *Open Access*.⁴ Über ein weiteres Projekt beteiligt sich die DFG an der SCOAP3-Initiative des CERN, deren Ziel die Überführung der teilchenphysikalischen Kernzeitschriften in den *Open Access* ist.⁵

Im Rahmen des eigens eingerichteten Förderinstruments «Wissenschaftliche Zeitschriften» können Herausgeber Mittel einwerben, um gedruckte Zeitschriften in *Open-Access*-Journale zu transformieren.⁶ Es wird künftig darauf ankommen, Erfahrungen aus diesen Projekten systematisch zu erfassen, um diese im Sinne von *Best-Practice*-Beispielen an potenziell interessierte Herausgeber weiterzugeben. Die noch immer zu beobachtenden Vorbehalte gegen entgeltfrei zugängliche Publikationen sind nämlich entkräftet, wenn das Renommee einer bereits bestehenden Zeitschrift im Transformationsprozess in deren *Open-Access*-Fassung übertragen wird.

⁴ Die ersten Artikel sollen Anfang des Jahres 2009 online gestellt werden. Vorabinformationen finden sich unter www.giga-hamburg.de/index.php?file=publikationen.html&folder=publikationen.

⁵ Ausführliche Erläuterungen zu dieser globalen Initiative finden sich unter www.scoap3.org/.

⁶ Merkblatt zum Förderprogramm unter www.dfg.de/forschungsfoerderung/formulare/download/12_17.pdf.

³ Einschlägige Vorhaben sind die wirtschaftswissenschaftlichen Online-Journale www.economics-ejournal.org/ und www.business-research.org/.

Open Access an der Universität Zürich: Umsetzung mit ZORA

Christian Fuhrer, Koordination Open Access, Universität Zürich

Open Access sichert den Autorinnen und Autoren die Rechte an ihrem Werk und erhöhte Sichtbarkeit. Die Universität Zürich hat Open Access zum strategischen Ziel erklärt und betreibt mit dem Zurich Open Repository and Archive (ZORA) eine Plattform, auf welcher die Forschenden der UZH ihre Publikationen offen zugänglich hinterlegen. Verbindliche Leitlinien, Dienstleistungen zum wissenschaftlichen Publizieren und Mehrwert durch Verbindung von ZORA mit dem Jahresbericht der Universität fördern die Umsetzung von Open Access.

Das Zurich Open Repository and Archive (ZORA) präsentiert die publizierten wissenschaftlichen Arbeiten der Forschenden an der Universität Zürich (UZH) und optimiert so Sichtbarkeit und Wirkung ihrer Forschung. ZORA fasst als Publikationsdatenbank einen wichtigen Output der Forschungsleistung der Universität zusammen (www.zora.uzh.ch). Im Projekt *Open Access* der UZH war das Jahr 2008 geprägt vom Aufbau von ZORA. Nach der Evaluation verschiedener Plattformen und der Migration von ZORA von *Open Repository* (BioMed Central) auf eine auf eprints basierende *Inhouse*-Lösung standen Informationstreffen und Beschlüsse der Universitätsleitung an, um die flächendeckende Erfassung von Publikationen in ZORA zu institutionalisieren.

Projektleitung und Koordinator *Open Access* führten im Beisein der entsprechenden Fachprorektoren Hearings mit den Dekanen der sieben Fakultäten zu ZORA durch. ZORA wurde in einigen Fakultätssitzungen und weiteren Treffen den Forschenden präsentiert. Begleitend entstand ein Leitfaden zu ZORA, der auf der *Open-Access*-Webseite der UZH pub-

liziert wurde (www.oai.uzh.ch). Teil dieser Regelung ist der Prozess-Review, der in Zusammenarbeit mit den Dekanaten regelt, welche Publikationen als referiert oder nichtreferiert gelten. Besonders in den Geistes- und Rechtswissenschaften erschien dieser Aspekt wichtig.

Die Universitätsleitung beschloss Richtlinien zu *Open Access*:

- Die Universität Zürich verpflichtet ihre Forschenden, eine vollständige Fassung aller publizierten wissenschaftlichen Arbeiten im *Zurich Open Repository and Archive (ZORA)* mit *Open Access* zu hinterlegen, sofern dem keine rechtlichen Hindernisse entgegenstehen.
- Die Universität Zürich ermuntert ihre Forschenden, dass sie ihre wissenschaftlichen Arbeiten in einem *Open-Access*-Journal publizieren, wo immer ein geeignetes vorhanden ist, und stellt die Unterstützung bereit, um dies zu ermöglichen.
- Die Akademischen Berichte (Jahres-

berichte) der Universität Zürich stützen sich ab Berichtsjahr 2008 auf *ZORA* ab. Wissenschaftliche Publikationen werden in den Akademischen Berichten nur berücksichtigt, wenn sie in *ZORA* erfasst wurden.

Diese Massnahmen bilden die Grundlage der flächendeckenden Erfassung der Publikationen der Universität Zürich in *ZORA*. Ein Brief des Rektors an alle Forschenden teilte diese Neuerungen mit und verwies an den Leitfaden zu *ZORA* (www.oai.uzh.ch), worauf die Anzahl Neu-*Submitter* bei *ZORA* anstieg. In Absprache mit der Abteilung Controlling (Akademische Berichte) sind weitere Kommunikationswege, Kurse und Workshops geplant. Eine Taskforce «*ZORA*» (temporäre personelle Aufstockung der *ZORA*-Redaktion) stellt sicher, dass alle Publikationen dieses ersten in *ZORA* erfassten Jahrganges rechtzeitig kontrolliert werden.

Die Universität Zürich pflegt auch einen Austausch zu *Open Access* und ist Kooperationspartner der Informationsplattform www.open-access.net. Kern-Projektpartner und Betreiber dieser Plattform sind die Freie Universität Berlin, die Universität Bielefeld, die Georg-August-Universität Göttingen und die Universität

Konstanz. An verschiedenen Treffen wurden Strategien erörtert, um einerseits die Forschenden besser mit Informationen zu *Open Access* zu versorgen und andererseits die Bemühungen der *OA*-Koordinatoren und Delegierten in den Ländern D-A-CH besser zusammenzubringen. Einige der Träger von open-access.net veranstalteten die *Open-Access*-Tage in Berlin vom 9. und 10. Oktober 2008 (open-access.net/de/austausch/openacesstage/). Die Universität Zürich war dort mit einem Stand inklusive Poster und Film vertreten. Der Film ist auch zu sehen auf der *Open-Access*-Webseite der UZH (www.oai.uzh.ch/index.php?option=content&task=view&id=406&Itemid=282).

Hauptbibliothek Universität Zürich, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstrasse 190, CH-8057 Zürich
 Tel. +41 (0)44 635 41 48
 Fax: +41 (0)44 635 59 01
christian.fuhrer@hbz.uzh.ch
www.hbz.uzh.ch
www.oai.uzh.ch

Repositorien und *Open-Access*-Zeitschriften in den unterschiedlichen Fächern

Anja Kersting und Rubina Vock, Freie Universität Berlin
 Informationsplattform *open-access.net*

Open Access gewinnt immer mehr an Bedeutung. Die Zahl der eingereichten Zeitschriften steigt exponentiell. Das Publikationsverhalten unterscheidet sich jedoch in den verschiedenen Disziplinen. In den meisten Ländern veröffentlichten Naturwissenschaftler/innen häufiger als Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen. Eine wichtige Entwicklung sind disziplinäre Repositories, welche thematisch gebündelt sind und Dokumente der jeweiligen Fachdisziplin beinhalten. Zudem erleichtern spezielle Suchmaschinen den Zugang zu den gesuchten Dokumenten.

Die wachsende Bedeutung des *Open-Access*-Gedankens spiegelt sich in der steigenden Zahl der *Open-Access*-Zeitschriften wider. Das *Directory of Open Access Journals (DOAJ)*¹ verzeichnet derzeit über 3700 frei zugängliche Zeitschriften mit insgesamt über 213 000 Artikeln (Stand Oktober 2008). In Deutschland ist beispielsweise die Zahl der registrierten *Open-Access*-Zeitschriften von 12 Zeitschriften im Jahr 2003 auf 145 im Jahr 2008 angestiegen und in der Schweiz wurden in diesem Jahr bisher doppelt so viele Zeitschriften eingereicht wie 2003. Wie eine Studie der Deutschen Forschungsgemeinschaft² zeigte, unterscheidet sich jedoch das Publikationsverhalten in den verschiedenen Disziplinen. Naturwissenschaftler/innen veröffentlichten häufiger als Geistes- und Sozialwissenschaftler/in-

nen in *Open-Access*-Zeitschriften, was jedoch auch auf die teilweise unterschiedliche Publikationstradition zurückzuführen ist. So sind in den Natur- und Lebenswissenschaften Artikel in Zeitschriften die häufigste Publikationsform, während in einigen Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften Monographien das vordergründige Publikationsmedium sind.

Eingereichte Zeitschriften im internationalen Vergleich

Schaut man sich an, aus welchen Wissenschaftsbereichen die in diesem Jahr im *DOAJ* bisher eingereichten Zeitschriften stammen, ergibt sich ein sehr heterogenes Bild zwischen den einzelnen Ländern. In den USA ist die Zahl der eingereichten Zeitschriften aus Disziplinen der Lebens- und Naturwissenschaften fast doppelt so hoch wie die der Zeitschriften aus den Geistes- und Sozialwissenschaften und den Ingenieurwissenschaften zusammen. Dies trifft ebenso auf die Schweiz zu. Dagegen zeigt sich in Brasilien, das mit 66

¹ www.doaj.org/

² Deutsche Forschungsgemeinschaft (2005). «Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von *Open Access*.» Bonn. www.dfg.de/dfg_im_profil/zahlen_und_fakten/statistisches_berichtswesen/open_access/download/oa_ber_dt.pdf

eingereichten Zeitschriften im Jahr 2008 an zweiter Stelle nach den USA steht, ein sehr ausgeglichenes Bild. Die dort eingereichten Zeitschriften kommen zu gleichen Teilen aus den Lebenswissenschaften und den Geistes- und Sozialwissenschaften; nur einzelne Journale zählen zu den Natur- oder Ingenieurwissenschaften. In Spanien wie auch in Deutschland dagegen wurden 2008 mehr Zeitschriften aus den geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen verzeichnet. Projekte wie *perspectivia.net*³, ein Publikationsportal für Rezensionen, Sammelbände, Aufsätze, Tagungsberichte und Retrodigitalisate für die deutschen historischen Institute im Ausland, oder GIGA⁴, ein Pilotprojekt für die Überführung etablierter sozialwissenschaftlicher Fachzeitschriften in *Open-Access*-Journale, weisen auf die Bedeutung frei zugänglicher elektronischer Zeitschriften auch im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich hin.

Institutionelle und disziplinäre Repositorien

Neben dieser stark gestiegenen Zahl an *Open-Access*-Zeitschriften gibt es seit einigen Jahren an fast jeder Universität oder Forschungseinrichtung sogenannte Repositorien, d.h. Dokumentenserver, auf denen wissenschaftliche Materialien archiviert und weltweit entgeltfrei zugänglich gemacht werden. Unterschieden werden institutionelle und disziplinäre Repositorien. Im Gegensatz zu institutionellen Re-

positorien, die von Institutionen (meist Universitätsbibliotheken oder Forschungsorganisationen) betrieben werden und auf denen Dokumente der jeweiligen Institution bereitgestellt werden, sind disziplinäre Repositorien institutionsübergreifend und thematisch gebündelt und beinhalten Dokumente der jeweiligen Fachdisziplin. Beispiele sind PsyDok⁵, das disziplinäre Repository der Psychologie, das *Social Science Open Access Repository (SSOAR)*⁶ in den Sozialwissenschaften, der Dokumentenserver *pedocs*⁷, auf dem Volltexte der Bildungsforschung und Erziehungswissenschaft gebündelt werden, oder EconStor⁸, das im Aufbau befindliche fachliche *Repository* der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften. Ebenso wie der Zugriff auf die Dokumente für die Nutzer ist auch die Veröffentlichung auf Repositorien in der Regel entgeltfrei. Eine Übersicht über die bestehenden Repositorien bietet das *Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR)*⁹.

Vernetzung erleichtert den Zugang

Momentan gibt es viele Bemühungen, Dokumente für Repositorien einzuwerben und die Repositorien miteinander zu vernetzen. Schon heute müssen nicht mehr verschiedene Repositorien einzeln durchsucht werden, sondern es gibt sogenannte

³ www.perspectivia.net/

⁴ www.giga-hamburg.de/

⁵ psydok.sulb.uni-saarland.de/

⁶ www.ssoar.info/

⁷ www.pedocs.de/publizieren_mit_pedocs.html

⁸ www.zbw.eu/datenbanken/dokumentenserver.htm

⁹ www.opendoar.org/

OAI-Serviceprovider (z.B. *OAIster*¹⁰, *Scientific Commons*¹¹), über die viele verschiedene Dokumentenserver zeitgleich durchsucht werden können. Zudem sind Dokumente auf Repositorien über die Kataloge der Bibliotheken, sowie über *google*¹² und *google scholar*¹³ u.ä. Angebote findbar. Darüber hinaus gibt es Bestrebungen, institutionelle Repositorien mit fachlichen Repositorien zu vernetzen. So ist nur einmal die Anmeldung eines Dokuments nötig, um gleichzeitig im institutionellen *Repository* und über die Vernetzung auch im fachlichen *Repository* und i.d.R. in fachlichen Datenbanken vertreten zu sein. So kann mit geringem Aufwand eine sehr grosse Sichtbarkeit einer Publikation erreicht werden. Um die Attraktivität von Repositorien zu erhöhen, gibt es momentan einige Projekte, die Mehrwertdienste wie bspw. Zitationsanalysen oder Nutzungsstatistiken aufsetzen.

¹⁰ www.oaister.org/

¹¹ www.scientificcommons.org/

¹² www.google.de

¹³ scholar.google.de/

Chancen und Risiken von Open Access für Schweizer Verlage – Vier Verlage im Gespräch

(bk) Der Sinn von Open Access ist Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern schnell klar: einfacher Zugang zu Informationen, keine hohen Abonnementkosten für Zeitschriften, schnelle Publikation von Forschungsergebnissen. Für die Verlage ist die Situation komplexer. Traditionell zuständig für die Sicherung der Qualität und die Diffusion von Texten, wird ihnen zumindest eine dieser Aufgaben abgesprochen. Die SAGW hat sich bei vier Schweizer Verlagen erkundigt, was die Entwicklungen rund um Open Access für sie bedeuten.

Beatrice Kübli: Welche Bedeutung hat Open Access gegenwärtig für Sie und Ihren Verlag?

Hans Rudolf Wiedmer, Chronos Verlag:

Wie viele andere wissenschaftliche Verlage wird auch Chronos zur Zeit mit den Forderungen der Universitäten nach dem freien Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsergebnissen konfrontiert.

Die Diskussion um Chancen und Risiken ist angestoßen, und es gilt für die Verlage eine Position zu vertreten, die der Rolle der Verlage im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens gerecht wird. Es geht also nicht darum, dafür oder dagegen zu sein, sondern die Bedingungen zu formulieren und den Betroffenen zu kommunizieren, unter denen der kostenlose Zugang zu Forschungsergebnissen auch für die beteiligten Verlage wünschbar ist.

Simone Netthoevel, Peter Lang Verlag:

Unsere internationale Verlagsgruppe ist auf geistes- und sozialwissenschaftliche Publikationen spezialisiert, die längere Lebenszyklen aufweisen. *Open Access* wird deshalb Konkurrenz für uns bedeuten.

Es geht nicht darum, dafür oder dagegen zu sein, sondern die Bedingungen zu formulieren.

Myriam Engler, Rüegger Verlag: Im Augenblick noch eine geringe, wir sind uns aber der anstehenden Herausforderungen bewusst. Deshalb beteiligen wir uns seit bereits zwei Jahren mit ausgewählten Titeln am Vertriebsmodell von ciando.de, das den kapitelweisen Download von Büchern zu einem gegenüber dem gedruckten Buch reduzierten Preis ermöglicht.

Peter Rusterholz, Seismo Verlag:

Das Internet ist ein mächtiger Partner, wo immer Informationsverbreitung stattfindet. Die Wissenschaft versucht, sich dies zu Nutze zu machen. Als sozialwissenschaftlicher Verlag, dessen Interesse der Verbreitung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse und Forschungsergebnisse gilt, möchten wir diese Bemühungen, wo immer dies möglich

ist und uns als sinnvoll erscheint, unterstützen. Konkret bedeutet dies, dass wir unsere Rolle im Wissensvermittlungsprozess den neuen Anforderungen anpassen und Vorbereitungen treffen, um unseren Part effektiv und effizient wahrnehmen zu können. Dabei zählen wir insbesondere

auf unsere Stärken: Dank der direkten Einbettung in die Sozialwissenschaften – der Verlag wurde vor demnächst 20 Jahren von der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie gegründet – verfügt der Verlag über ein profundes Wissen bezüglich sozialwissenschaftlichen Publizierens, was sowohl für die Programmgestaltung wie auch für die Bearbeitung (Lektorat, Korrekterat, Gestaltung) von Bedeutung ist. Diese Kenntnisse und diese Erfahrung wird der Seismo Verlag weiterhin gerne den Sozialwissenschaften zur Verfügung stellen.

Welche Chancen ergeben sich durch Open Access für das Verlagswesen in den nächsten fünf Jahren?

Wiedmer, Chronos: Wenn es den Verlagen gelingt, in diesem Prozess eine klar definierte und auch honorierte Aufgabe wahrzunehmen, ist *Open Access* eine Veränderung des Arbeitsfeldes, wie es etwa der Einzug des Computers in der Satzherstellung darstellt.

Falls unter *Open Access* jedoch verstanden wird, dass die Universitäten «alle» Texte, die an der Universität verfasst werden, frei zugänglich

Sind alle Texte frei zugänglich, entsteht eine Text-Müllhalde.

Nutzen für die Wissenschaft äusserst fragwürdig ist.

Die Rolle der wissenschaftlichen Verlage ist ja heute diejenige eines zusätzlichen Filters, der aus der Fülle von Texten je nach fachlicher Ausrichtung eine Auswahl trifft und vor allem diese Texte in eine sprachlich und grafisch, manchmal auch inhaltlich gute Form bringt. Diese

Filter- und Aufbereitungsfunktion gilt es in den *Open-Access*-Prozess einzubringen und durch die Verlage wahrzunehmen.

Netthoevel, Lang: Eine Chance besteht darin, dass die Universitäten und andere Institutionen in den nächsten fünf Jahren erfahren, welche Arbeit ein Verlag leistet: Den Publikationen, die via *Open Access* veröffentlicht werden, fehlt es an Werbung. Auch ist das *Peer Reviewing*

Die Verlage haben eine Filter- und Aufbereitungsfunktion.

nicht gewährleistet und die Veröffentlichungen sind nicht in Buchform erhältlich. Hinzu kommen die Probleme des Copyrights, die nicht gelöst sind, und die sehr hohen Kosten, die durch *Open Access* für Universitäten oder andere Institutionen entstehen (Kosten für Personal, verlegerisches Know-how, Begutachtung und Wartung der Publikationen, IT-Unterstützung, technische Ausstattung etc.). Die grossen Datenbanken mit einer Unzahl von Publikationen verwirren zudem das Zielpublikum und es wird schwieriger werden, wichtige Publikationen zu finden.

Engler, Rüeegger: Es werden neue Modelle der Zusammenarbeit zwischen Fachverlagen und Universitäten entstehen. Die Verlage können als Dienstleistung für Autoren und Universitäten den *Content* von wissenschaftlichen Publikationen professionell aufbereiten und digitalisieren sowie Autorenrechte verwalten.

Rusterholz, Seismo: *Open Access* bringt unseres Erachtens insbesondere folgende Chancen für Wissenschaftsverlage:

- Die Sichtbarkeit und Greifbarkeit von Publikationen kann dank *Open Access* erhöht werden. Sichtbarer können

Texte insofern sein, als dank Volltextsuche die Dokumente bei Suchläufen eher erfasst werden; greifbarer dadurch, dass die Textbeschaffung einfacher wird. Inwieweit dies für Verlage eine Chance sein kann, wird davon abhängen, wie die verlagsspezifische Arbeit dabei erkenntlich wird.

- *Open Access* könnte zu einer Aufwertung der eigentlichen verlegerischen Arbeit führen: der Qualitätssicherung durch Auswahl, Begutachtung, Lektorat und Korrektorat sowie Gestalten und Strukturieren einerseits, der Betreuung von Publikationsprojekten bzw. der Autorinnen und der Autoren oder der Herausgeberinnen und Herausgeber.
- Das Verlagsrisiko wird für Publikationen, die im *Open Access* angeboten werden, kleiner. Da für diese keine oder nur eine kleine gedruckte Auflage erscheinen wird, ist der Erlös aus dem Verkauf praktisch gleich null, womit das Risiko der unsicheren Verkaufserlöse entfällt, womit sich das Verlagsrisiko verringert. Die für den Verlag mit dem Erstellen dieser Dokumente entstehenden Kosten können relativ genau kalkuliert und in Rechnung gestellt werden. Diese Chance ist allerdings nur dann gegeben, wenn Verlage weiterhin die oben genannten verlegerischen Tätigkeiten wahrnehmen können, nur mit dem Unterschied, dass anstelle eines verkaufbaren Buches ein für den Nutzer gratis zur Verfügung gestelltes Dokument aus diesen Tätigkeiten resultiert.

Open Access kann zu einer Aufwertung der eigentlichen verlegerischen Arbeit führen: die Qualitätssicherung und der Betreuung.

Welche Risiken ergeben sich durch Open Access für das Verlagswesen in den nächsten fünf Jahren?

Wiedmer, Chronos: Wie in allen Umbruchphasen ist es möglich, dass die unter Punkt 2 skizzierte neue Rolle nicht gefunden werden kann oder nicht akzeptiert wird. Dann werden wohl gewisse Textsorten nicht mehr in der gewohnten Qualität und äusseren Form veröffentlicht werden. Dies wird zunächst Sammelbände betreffen: Wie das Beispiel der Naturwissenschaften zeigt, werden viele Artikel nurmehr in Form nicht wirklich redigierter Papers veröffentlicht werden. Ob dies immer ein Schaden ist, bleibe dahingestellt.

Netthoevel, Lang: Gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften richten sich die Publikationen oftmals an ein sehr schmales, hochspezialisiertes Fachpublikum und die Verkäufe pro Buch sind entsprechend bescheiden. Die Existenz derjenigen Verlagshäuser, die künftig zu erwartende Absatzeinbußen nicht durch verkaufstarke Bücher ausgleichen können, kann deswegen gefährdet sein.

Engler, Rüeegg: Es besteht die Gefahr, dass Universitäten und andere wissenschaftliche Institutionen eigene «Verlage» gründen und die Inhalte der bei ihnen generierten Forschungsergebnisse direkt ins Web stellen. Gedruckte Publikationen werden seltener, die Verwaltung der Autorenrechte wird schwieriger. Den Fachverlagen entgehen Umsätze und die Möglichkeit zum Lizenzhandel.

Rusterholz, Seismo: Den Chancen stehen verschiedene, ernsthafte Risiken gegenüber:

- Die Zahl von «Publikationen» könnte sehr stark zunehmen. Der Druck, möglichst viel und möglichst rasch zu publizieren, ist für die Wissenschaftler zusehends gestiegen, und wenn dank *Open Access* das Publizieren für die Wissenschaftler vereinfacht wird, ist eine enorme Zunahme an E-Publikationen vorprogrammiert. Auch wenn dies einerseits wünschbar ist, stellt sich andererseits die Frage, wie die Qualitätssicherung dann noch zu leisten ist und wie – wenn überhaupt – Verlage in diesen Publikationsprozess einbezogen werden.
- Im Moment wissen alle von *Open Access* und beinahe niemand weiss genau, wie diese Forderung umzusetzen ist, welche Publikationen wie betroffen sind, was einer Finanzierung bedarf und wie sie beantragt werden kann. Diese Unsicherheiten beinhalten für uns insofern ein Risiko, als dementsprechend auch Ungewissheit darüber besteht, wie wir als Wissen-

Eine Zunahme von E-Publikationen ist vorprogrammiert.

schaftsverlag kalkulieren können. Wir würden gerne die Möglichkeiten von *Open Access* austesten, unser finanzielles Risiko müssten jedoch begrenzt sein.

- Ein weiteres Risiko für den Verlag besteht darin, dass gedruckte Texte und Online-Texte nicht übereinstimmen. Dass also z.B. AutorInnen ihre Originalmanuskripte als *Open-Access*-Publikation herausbringen, auch wenn ein

Verlag die Publikation in sein Programm aufgenommen hat. Der Verlag verschwindet dann, wird irrelevant

Um die Möglichkeiten von Open Access auszutesten, muss das finanzielle Risiko begrenzt sein.

bzw. seine Arbeit wird damit als unwichtig klassifiziert. Längerfristig könnte dies für den Verlag das Aus bedeuten. Für die Wissen-

schaft wäre dies gleichzeitig ein deutlicher Verlust an Qualität, der mit einer undifferenzierten Verfügbarkeit von Informationen einhergehen würde.

Wird Ihr Verlag in den nächsten fünf Jahren etwas im Bereich Open Access unternehmen, und wenn ja, was?

Wiedmer, Chronos: Die oben skizzierten Einschätzungen zeigen, dass sich Chronos in den kommenden Jahren intensiv mit der Entwicklung beschäftigen wird. Dabei gilt es auch, die heute als Geldgeber auftretenden Institutionen von der Notwendigkeit der Filterfunktion der Verlage zu überzeugen. Die Unterstützungen für Publikationen in gedruckter Form müssen unter Anpassung der Kos-

Die Geldgeber müssen überzeugt werden, dass die Filterfunktion der Verlage notwendig ist.

ten auch für elektronische Veröffentlichungen bereitgestellt werden. Wenn dies gelingt, ist *Open Access* eine zusätzliche Form des Publizierens, die wohl das sorgfältig gemachte gedruckte Buch nicht in allen Bereichen verdrängen wird, aber die Flut schnell gemachter Aufsatzsammlungen etwas eindämmen kann. Und dies nicht zum Schaden der Leserschaft und auch der Verlage.

Netthoevel, Lang: Unsere Verlagsgruppe ist daran, eine Plattform für elektronisches Publizieren aufzubauen.

Verschiedene Modelle werden geprüft, jedoch werden wir Online-Publikationen nicht gratis im Sinne von *Open Access* und ohne finanzielle Beteiligung in irgendeiner Form zur Verfügung stellen können.

Engler, Rüeegger: Unser Verlag evaluiert die Chancen und technischen Möglichkeiten, partnerschaftlich mit Autoren und Institutionen die Aufbereitung, Verwaltung und Archivierung von Inhalten zu regeln. Wir befinden uns dazu im regen Informationsaustausch mit in- und ausländischen Foren zu diesem Thema. Mit der ebenfalls zu unserem Mutterkonzern gehörenden Firma Südostschweiz NewMedia verfügen wir über das notwendige Know-how für geeignete Lösungen.

Rusterholz, Seismo: Das Anliegen des Seismo Verlages ist, qualitativ hochstehende sozialwissenschaftliche Bücher und Zeitschriften herauszubringen. Gleichzeitig will der Seismo Verlag sozialwissenschaftliche Erkenntnisse in verschiedenste Bevölkerungsgruppen tragen und die Wissenschaften vermehrt mit ihrem Umfeld verbinden. Zu diesem Umfeld gehören na-

mentlich Politikerinnen und Politiker, Mientätige, Berufstätige in verschiedensten öffentlichen Ämtern, aber auch alle an Politik und Gesellschaft interessierten Bürgerinnen und Bürger. Viele dieser

Gruppen informieren sich – aus ganz unterschiedlichen Gründen – nicht oder nicht nur übers Internet. Für sie ist eine Print-Publikation wichtig. Wir werden also nach wie vor versuchen, die doppelte Funktion wahrzunehmen,

sowohl für die Wissenschaften wie auch für die öffentliche Dis-

kussion sozialer Fragen eine Publikationsplattform zu sein. Dazu werden wir prüfen, inwieweit wir selbst E-Publikationen anbieten können, evtl. auch in Zusammenarbeit mit andern Kleinverlagen. In jedem Fall aber sollen unsere Qualitätskriterien bestehen und auch sichtbar bleiben. Wenn dies durch *Open Access* gewährleistet ist, werden wir *Open-Access*-Publikationen prüfen. Allerdings: Finanzierungsfragen und – die absolut notwendige – Qualitätssicherung (massenhaftes Publizieren) sind vorher gründlich abzuklären, und es müssen entsprechende handfeste Vereinbarungen abgeschlossen werden.

Wir evaluieren die Möglichkeiten, Aufbereitung, Verwaltung und Archivierung von Inhalten zu regeln.

Viele informieren sich nicht übers Internet. Eine Print-Publikation ist nach wie vor wichtig.

Die Aktivitäten der SAGW für *Open Access*

(ib) Seit die SAGW vor fast drei Jahren die «Die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» unterschrieben hat, engagiert sie sich stark im Bereich Open Access. Mit Publikationen und Tagungen bringt sie den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern die Chancen und Probleme des Online-Publizierens näher. Inzwischen sind die Inhaltsverzeichnisse fast aller Zeitschriften der Mitgliedergesellschaften online.

Das Engagement der SAGW für *Open Access* nahm seinen Anfang im Januar 2006 mit der Unterschrift unter die «Berliner Erklärung», wodurch sie sich – im Verbund des damaligen Rats der schweizerischen Akademien (CASS) – zusammen mit weiteren Institutionen des Schweizer Bildungsbereichs verpflichtete, den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen zu fördern. Legitimiert zu dieser Unterschrift ist die Akademie durch die Tatsache, dass sie jährlich über 50 Periodika mit einer Gesamtsumme von 950 000 Franken unterstützt. Mit *Open-Access*-Publikationsformen kann gewährleistet werden, dass die eingesetzten Mittel den grösstmöglichen Nutzen erbringen, da Forschungsergebnisse wesentlich effizienter verbreitet werden können¹.

Umfassend informieren

Obwohl sich die SAGW bereits früher mit Veranstaltungen und Resolutionen zur Digitalisierung und zum Urheberrecht zu

Wort meldete, erfolgte das Commitment der Akademie für *Open Access* im internationalen Vergleich eher spät. Doch umso intensiver widmete sich das Generalsekretariat dem Dossier: Christian Peter und Martine Stoffel erarbeiteten 2006 die Studie «Elektronische Publikationen und *Open Access* – Der Beitrag der SAGW und ihrer Mitglieder», im Frühjahr 2007 erschienen². Die Schrift erläutert das Potenzial von *Open Access*, stellt verschiedene Kostenmodelle vor und beleuchtet die Umsetzungsmöglichkeiten der Akademie und der Mitgliedergesellschaften.

Die Frühjahrestagung im März 2007 «*Open Access*. Vom Prinzip zur Umsetzung» zeigte verschiedene Realisierungsformen von *Open Access* im nationalen und internationalen Vergleich auf³. Auch an den Jahresversammlungen 2007 und 2008 wurde die Umsetzungsfrage diskutiert, hier vor allem mit Fokus auf die von der Akademie subventionierten Periodika. Zur Unterstützung der Mitgliedergesellschaften wurden Checklisten für die Einführung von *Open Access*, FAQ's und ein Verzeichnis der disziplinä-

¹ Vgl. dazu das Beispiel des markanten Anstiegs des Impact-Faktors einer *Open-Access*-Fachzeitschrift für Physik in: Eberhard Bodenschatz und Ulrich Pöschl, Qualitätssicherung bei Open Access, in: Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch, hg. von der Deutschen UNESCO-Kommission, Bonn 2007, S. 50–54, hier S. 53.

² Download unter www.sagw.ch/dms/sagw/open_access/publikationen/open_access_publi.pdf.

³ Die Referate der Tagung können unter www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/follow-up-2007/fu-ft07.html eingesehen werden.

ren *Repositories* zur Verfügung gestellt⁴. Schliesslich offerierte die SAGW ihren Mitgliedgesellschaften, die *Open-Access*-Tauglichkeit ihrer Verlagsverträge für ihre Periodika durch eine spezialisierte Anwaltskanzlei abklären zu lassen. Die Resultate liegen mittlerweile vor und werden den an der Aktion beteiligten Mitgliedgesellschaften zur Kenntnis gebracht. Die Prüfung der Verträge hat gezeigt, dass in den meisten Fällen die Frage von *Open-Access*-Publikationsformen nicht geregelt ist und die Verlage um die entsprechende Zusicherung angegangen werden müssen.

Erste Erfolge zeichnen sich ab

Noch bleibt vieles zu tun: Die im Frühjahr dieses Jahres durchgeführten internen Erhebungen zum Umsetzungsstand von *Open Access* bei den durch die SAGW subventionierten Zeitschriften hat gezeigt, dass:

- die Inhaltsverzeichnisse bei den meisten Zeitschriften der Mitgliedgesellschaften der SAGW online frei zugänglich sind;
- Abstracts in 40% der Fälle online frei zugänglich sind, und dass
- die gesamten Zeitschriften in weniger als 10% der Fälle online und ohne Abonnement konsultiert werden können.

Noch sind wenige Zeitschriften der SAGW frei und ohne zeitliche Verzögerung online zugänglich. Es sind dies etwa die «Studies in Communication Scien-

ces», das Bulletin der Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden oder die «*ancilla iuris*», wobei letztere die einzige von der Akademie unterstützte Zeitschrift ist, die als eigentliche *Open-Access*-Zeitschrift im engeren Sinne zu bezeichnen ist (www.anci.ch)⁵. Allerdings prüfen gegenwärtig verschiedene Gesellschaften neue Diffusionsformen im Sinne von *Open Access*, so dass sich der Umsetzungsgrad in absehbarer Zukunft erhöhen wird.

Open Access, ein strategisches Ziel der SAGW

Die SAGW hat die Umsetzung von *Open Access* für die von ihr subventionierten Periodika zu einem strategischen Ziel erklärt – ein Ziel, dessen Umsetzung in einem längeren Prozess vollzogen werden muss. Es geht nicht darum, *Open Access* gegen den Willen der Mitgliedgesellschaften durchzusetzen, Finanzen einzusparen oder Abstriche an der Qualität der Produkte in Kauf zu nehmen. Im Gegenteil: Ziel ist es, eine möglichst grosse Resonanz in der entsprechenden *scientific community* zu erhalten, und dies erreicht man über *Open Access*, hohe Qualitätsstandards durch *peer review* und Indexierungen. Eine Politik der kleinen Schritte ist angesagt: Zunächst will die Akademie erreichen, dass alle Autoren und Autorinnen

⁴ Download der Dokumente unter: www.sagw.ch/de/sagw/laufende-projekte/open-access.html.

⁵ Zu *Open Access* in den Sozialwissenschaften vgl. den Aufsatz des Herausgebers der *ancilla iuris*: Andreas Abegg, Offene Wissenschaft – Erste Erfahrungen mit «open-access»-Publikationsplattformen im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften (www.sagw.ch/dms/sagw/open_access/A_Abegg_Offene-Wissenschaft_300508/A_Abegg_Offene-Wissenschaft_300508.pdf).

von Artikeln in Zeitschriften, die die SAGW subventioniert, das Recht erhalten, ihren Beitrag zudem auf einem *Repository* zu hinterlegen, etwa auf *ZORA* für die Universität Zürich. Die nächsten Schritte betreffen die Inhaltsverzeichnisse, Abstracts und schliesslich die gesamten Ausgaben, die online zur Verfügung gestellt werden. Für die Diffusion der Zeitschriften sind neue Formen zu finden: Hybride Formen mit unterschiedlichen Kostenstufen für die Mitgliederbeiträge – wer die gedruckte Zeitschrift wünscht bezahlt auch mehr – oder die Publikation ei-

ner «best of»-Auswahl der am häufigsten rezipierten Artikel in gedruckter Form könnten realisiert werden. Die durch den Wegfall der Versandkosten frei werden Mittel könnten für eine wenigstens teilweise Entlohnung der Redaktionsarbeit eingesetzt werden. Die SAGW ihrerseits engagiert sich zusammen mit E-Lib.ch für die Retrodigitalisierung ihrer Zeitschriften. Insgesamt ist also durchaus Fantasie gefragt bei der Umsetzung von *Open Access*; denn der «Goldene Weg» ist lang, aber die Reise hat längst begonnen.

Die Schweizerische Gesellschaft für Gesetzgebung stellt sich vor

Martin Wyss, Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD

«Die Funktion des Gesetzes hat sich dabei in weiten Bereichen gewandelt: von einem Stabilisator der Lebensverhältnisse zu einem Motor ihrer Veränderung, von einem Mittel der Abgrenzung zwischen staatlicher Herrschaft und individueller oder korporativer Freiheit zu einem Instrument sozialer Steuerung, von einer als dauerhaft gedachten Bestimmung dessen, was als richtig und gerecht gelten soll, zu einer zeitweiligen Verbindlichkeits-erklärung von Zweckmässigkeitsregeln. Angesichts dieser Entwicklung wird es weiterhin als Bedürfnis empfunden, die Grundzüge des Gesetzgebungsverfahrens und die Prinzipien der Gesetzesgestaltung zu studieren und kritisch zu untersuchen.»

Diese Einleitung, die der deutsche Staatsrechtler Hanspeter Schneider seinem 1982 erstmals erschienenen und mittlerweile in einer dritten Auflage aktualisierten Lehrbuch zur Gesetzgebung voranstellt, liesse sich ohne weiteres als Selbstbekenntnis und Existenzberechtigung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesetzgebung (SGG) verstehen: Diese wurde im Jahr der Erstveröffentlichung dieses Standardwerkes der Rechtsetzungslehre gegründet und hat sich in ihren Statuten dazu verpflichtet, «das Interesse für die rechtlichen und sprachlichen Probleme der Gesetzgebung und deren gesellschaftliche Auswirkungen» zu fördern und «sich an der nationalen und internationalen Weiterentwicklung der Theorie der Gesetzgebung» zu beteiligen; ein besonderes Augenmerk soll dabei den gesetzgeberischen Herausforderungen geschenkt werden, mit denen sich ein mehrsprachiger Bundesstaat konfrontiert sieht.

Ziel und Zweck

Die Gesetzgebungslehre ist eine vergleichsweise junge wissenschaftliche Dis-

ziplin, die sich in einer thematischen Schnittmenge ansiedelt, die hauptsächlich von den Rechts- und Staatswissenschaften, der Politologie, der Soziologie, den Wirtschaftswissenschaften und den Sprachwissenschaften gebildet wird. Entsprechend rekrutieren sich die heute rund 140 individuellen und kollektiven Mitglieder der Gesellschaft aus den Forschungs- und Anwendungsstätten dieser Wissenschaftszweige: Fachkräfte der kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Verwaltung sind ebenso vertreten wie Exponenten der universitären Bildungseinrichtungen, die sich spezialisiert mit Fragen der Gesetzgebung beschäftigen (so das Zürcher Zentrum für Rechtsetzung, das Institut für Föderalismus in Fribourg, das in Genf domizilierte Centre de technique législative, das IDHEAP in Lausanne oder das der Universität Bern angegliederte Kompetenzzentrum Public Management). Zu den Mitgliedern zählen aber auch Mitglieder kantonalen Parlamente und der eidgenössischen Räte sowie Magistratspersonen aus Regierung und Justiz. Mit einem bewusst sehr niedrig gehaltenen Jahresbeitrag soll zudem Studierenden und dem universitären Mittelbau der Zugang

zu diesem Netzwerk erleichtert werden. Die enge Verknüpfung von theoretischer Beschäftigung und praktischer Erprobung der Erkenntnisse aus der Rechtslehre, wie sie von der SGG gepflegt und gefördert wird, hat dazu beigetragen, dass sich im Verlaufe der vergangenen 25 Jahre in verschiedenen Kantonen und in der Bundesverwaltung die Einsicht durchsetzen konnte, dass die Gesetzgebungsarbeit methodisch erfasst, systematisch strukturiert und wissenschaftlich begleitet werden muss. Nur so ist es möglich, dass Gesetzgebung auf jeder Stufe (Verfassung, Gesetz, Verordnungen und andere Formen) die ihr vom Staatsrecht zugewiesenen Funktionen erfolgreich erfüllen und die von der Gesellschaft an den gesetzgeberisch agierenden Staat herangetragenen Ordnungs- und Regelungsvorstellungen optimal verwirklichen kann.

Aktivitäten

Die wissenschaftlichen Jahrestagungen der SGG (2008: Gesetzgebung im Polizeirecht; 2007: Materielle und formelle Überprüfung der Gesetzgebung; 2006: Private Normen und staatliche Rechtsetzung; 2005: Die Gesetzgebung und die Zeit) sind ganz bewusst darauf ausgerichtet, Forschung und Anwendung, Theorie und Praxis der Gesetzgebung zusammenzuführen. Einen engen Kontakt pflegt die SGG mit Partnerinstitutionen im Ausland und mit der Europäischen Vereinigung für Gesetzgebung (European Association of Legislation – EAL, die sich 2008 zur «International Association of Legislation» umbenannt hat), der heute mit Luzius Mader ein ehemaliger Präsident der SGG vor-



Martin Wyss ist der Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Gesetzgebung. Die SGG ist das jüngste Mitglied der SAGW.

steht. Gemeinsame Tagungen und Jahrestreffen, wie etwa jenes von 2004, das dem Thema «Die Beteiligung der Zivilgesellschaft am Gesetzgebungsverfahren» gewidmet war, konnten mit Unterstützung der SAGW durchgeführt werden. Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen der Gesetzgebung bietet die SGG mit der Zeitschrift *LeGes* (www.leges.ch), die sie zusammen mit der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft (SEVAL) herausgibt, eine viel beachtete und gut genutzte Plattform. Dreimal jährlich werden darin grössere Aufsätze, Werkstattberichte, Debatten zu aktuellen Themen und Hinweise auf Veranstaltungen und Publikationen veröffentlicht.

Aus- und Weiterbildung

Zu den Schwerpunktaktivitäten der SGG gehört schliesslich die Aus- und Weiter-

bildung auf dem Gebiet der Rechtsetzung. Um die entsprechenden historisch gewachsenen Aktivitäten zu konsolidieren und neu auszurichten, wurde innerhalb von wenigen Jahren ein Ausbildungsrat geschaffen, der – so die Statuten – die «Qualitätssicherung und die Koordination der unter der Ägide der Gesellschaft angebotenen Aus- und Weiterbildung im Bereich der Gesetzgebung» sicherstellen soll. Auf der Grundlage von Leistungsvereinbarungen mit der SGG bieten heute Fachstellen der Universitäten Genf, Neuenburg, Fribourg, Bern und Zürich Gesetzgebungsseminare an, die separat für die deutsche (in Murten) und die französische Schweiz (in Montreux) konzipiert und angeboten werden. Mit einem Internetauftritt rundet die SGG ihre Öffentlichkeitsarbeit auf diesen Gebieten ab.

Zusammenarbeit mit der SAGW

Mit grosser Freude hat die SGG den Beschluss vom 12. September dieses Jahres zur Kenntnis genommen, mit dem der Vorstand der SAGW über die Aufnahme der SGG befunden hat. Welche Rolle gedenkt die SGG innerhalb der SAGW zu spielen? Da die SGG finanziell gesund und stabil ist und die Daueraktivitäten mit eigenen Mitteln finanzieren kann, soll mit der Mitgliedschaft in der SAGW die Forschungsförderung verstärkt, die Interdisziplinarität erhöht und die Vermittlung der Erkenntnisse verbreitert werden. Kooperationen mit anderen in der SAGW vereinigten Gesellschaften und Institutionen steht die SGG sowohl für Veranstaltungen wie für andere Vorhaben offen und interessiert gegenüber. Der Vorstand wird die Ideen und Anliegen, die aus dem Kreise der Mitglieder an ihn herangetragen werden, prüfen und in geeigneten Projekten konkretisieren.

Nina Mekacher nommée responsable du projet des Monuments d'art et d'histoire de la Suisse

Le 1^{er} octobre 2008, Nina Mekacher a pris ses fonctions de responsable de l'ensemble du projet des Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. La création de ce poste est le premier résultat notable du processus de réforme poursuivi par le groupe de travail «Avenir des monuments d'art et d'histoire de la Suisse». Madame Mekacher est également membre de la direction de la Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS).



Nina
Mekacher

Start zum «Institute for Advanced Study»

Sandra Ruff, Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft

Das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA), das renommierte Dokumentationszentrum für die Kunst in der Schweiz, wandelt sich zum international ausgerichteten «Institute for Advanced Study». Zwei international angesehene Professoren, Prof. Dr. Beat Wyss und Prof. Dr. Oskar Bächtli, werden in den Jahren 2008–2011 als Professorial Fellows zusammen mit dem Team von SIK-ISEA grössere Forschungsprojekte durchführen.

Von seinem Gründungsjahr 1951 an hat sich das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft, heute SIK-ISEA, der Dokumentation und Forschung zur bildenden Kunst sowie der Kunsttechnologie gewidmet, zunächst in Zürich und ab 1988 auch in einer Lausanner Zweigstelle. Dank seiner seriösen Arbeit geniesst es heute im In- und Ausland einen ausgezeichneten Ruf als Kompetenzzentrum für die Kunst in der Schweiz. Doch die rasante Entwicklung einer globalisierten Wissensgesellschaft hat die Rahmenbedingungen für Bildung und Forschung in den letzten Jahren grundlegend verändert, der Hochschulraum ist zu einem hoch kompetitiven Feld geworden. Einer der beteiligten Akteure ist auch das Institut seit seiner Anerkennung im Sinne des Hochschulförderungsgesetzes 1981, die 1992 die Unterstellung unter das Forschungsgesetz nach sich zog.

Positionierung als «Institute for Advanced Study»

Der Direktor, Dr. Hans-Jörg Heusser, hat frühzeitig erkannt, dass zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Instituts neue

Wege beschritten werden müssen. Die zukunftsweisende Strategie, die vom Stiftungsrat unter dem Präsidium von Anne Keller Dubach voll unterstützt wurde, setzt wesentlich auf einen Ausbau der Forschungstätigkeit und positioniert SIK-ISEA in der Bildungslandschaft neu als «Institute for Advanced Study». Auf das Wintersemester 2008/09 lanciert das Institut sein Programm zur Förderung der Forschung, das Research Promotion Programme. Umgesetzt wird es in Form von parallel laufenden und durch Fundraising finanzierten *Focus Projects*, die in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen von SIK-ISEA angesiedelt sein können. Dabei werden international anerkannte Professoren als *Professorial Fellows* ans Institut verpflichtet, wo sie für jeweils drei Jahre interdisziplinär angelegte Fragestellungen von hoher soziokultureller Relevanz bearbeiten. In diesem Rahmen betreuen sie in einem strengen Selektionsverfahren für ein Promotionsstipendium auserwählte Doktorierende, *Doctoral Fellows* genannt. So kommt in personeller wie inhaltlicher Hinsicht eine produktive Dynamik in Gang.

Enge Kooperation mit den Forschenden

Neuartig an diesem Konzept ist die enge Kooperation zwischen den auf Zeit verpflichteten Wissenschaftlern und SIK-ISEA: Gemeinsam erarbeitet werden sowohl Forschungsthemen wie -ziele, und während der eigentlichen Laufdauer der Projekte findet ein kontinuierlicher und vielfältiger Austausch zwischen den Forschenden und dem Mitarbeiterstab des Instituts statt. Die zusätzliche Forschungstätigkeit wird mit den Interessen von SIK-ISEA abgestimmt und in den Betrieb eingebunden; das Know-how der Gastwissenschaftler entfaltet mithin einen nachhaltigen Nutzen für das Institut. Daraus ergibt sich für SIK-ISEA ein weiteres Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen Bildungsinstitutionen: Es koordiniert unter einem Dach kunstwissenschaftliche Arbeit – wie Dokumentation, Expertisen, Restaurierung oder Lexikografie – und ambitionierte akademische Forschung. Auf diese Weise wird eine wechselseitige Befruchtung von Theorie und Praxis gefördert. Damit leistet SIK-ISEA einen innovativen Beitrag zur Stärkung des Forschungsplatzes Schweiz.

seen zu Berlin nach Zürich wechselt. In ihrer Abteilung ist auch das erste *Focus Project* angesiedelt, für das einer der originellsten Kunsthistoriker des gegenwärtigen akademischen Diskurses gewonnen werden konnte: Prof. Dr. Beat Wyss lässt sich von seiner Professur für Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe beurlauben, um von 2008–2011 als *Professorial Fellow* am Institut ein Forschungsprojekt durchzuführen. Für das zweite, der Abteilung Kunstgeschichte angegliederte *Focus Project*, das im Februar 2009 anlaufen wird, konnte einer der angesehensten Schweizer Kunsthistoriker, Prof. Dr. Oskar Bätschmann, verpflichtet werden, dann emeritierter Ordinarius für Neuere Kunstgeschichte der Universität Bern.

Weiterführende Informationen

Website: www.sik-isea.ch

Kontakt: Sandra Ruff, Leiterin Kommunikation, SIK-ISEA, Zollikerstrasse 32, Postfach 1124, CH-8032 Zürich

Tel. +41 44 388 51 36

sandra.ruff@sikart.ch

Neuer Schwerpunkt «Kunstbetrieb»

Das SIK-ISEA erweitert sein institutionalisiertes Forschungsspektrum um den Schwerpunkt «Kunstbetrieb», der das Arbeitsgebiet einer neuen Abteilung bildet. Diesen Tätigkeitsbereich aufbauen und leiten wird Frau Dr. Melanie Franke, die dafür vom Museum für Gegenwart im Hamburger Bahnhof der Staatlichen Mu-

SAGW unterzeichnet «Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung»

(bk) Aufgrund der allgemein beklagten Ausbildungssituation wurde während des Symposiums beim 3. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung angeregt, einen Fordersungskatalog zusammenzustellen. Die SAGW hat das «Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung», zusammen mit 15 weiteren Gesellschaften, unterzeichnet.

Qualitative Forschung hat in den letzten zwanzig Jahren eine enorme Ausbreitung in vielen Gebieten der Human- und Sozialwissenschaften und darüber hinaus erfahren und findet selbstverständlich Anwendung in zahlreichen Forschungs- und Praxisfeldern.

An den Universitäten und Fachhochschulen wurde der Bedarf an Vermittlung qualitativer Forschungsmethoden und Methodologie sowie das Interesse des wissenschaftlichen Nachwuchses und angehender Professioneller jedoch lange Zeit unterschätzt und in einigen Disziplinen keine angemessene Methodenausbildung in qualitativer Forschung geleistet.

Am diesjährigen Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung unterzeichneten nun bisher mitwirkende Referentinnen und Referenten das «Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung in den Human- und Sozialwissenschaften». Das Berliner Methodentreffen ist eine jährliche Veranstaltung, die sich an alle wendet, die mit qualitativen Methoden arbeiten, und an alle, die generell an qualitativer Forschung interessiert sind. Das Memorandum wurde also von vielen mitgestaltet

und enthält Anregungen aus sehr verschiedenen Perspektiven und Disziplinen.

Im Memorandum geben die Unterzeichnenden ihrer Sorge Ausdruck um eine fundierte Methodenausbildung in vielen human- und sozialwissenschaftlichen Fachgebieten, vor allem im Zusammenhang mit neu eingerichteten und in Entwicklung befindlichen Bachelor- und Masterstudiengängen an Universitäten und Fachhochschulen. Sie nennen inhaltliche Anforderungen an die qualitative Methodenausbildung und fordern Lehr- und Arbeitsstrukturen, die den spezifischen Anforderungen qualitativen Forschens entsprechen.

Im Herbst hat die SAGW zusammen mit siebzehn weiteren Gesellschaften das «Memorandum für eine fundierte Methodenausbildung in den Human- und Sozialwissenschaften» unterzeichnet.

Den kompletten Memorandumstext finden Sie unter: www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/memorandum

Le projet européen EERQI: la qualité des recherches européennes en sciences de l'éducation en question

Eva Roos et Valérie Sauter, IRDP, Université de Neuchâtel

La complexité théorique et les nombreuses traditions culturelles de la recherche en éducation empêchent une évaluation équitable des productions scientifiques européennes. De ce fait, il s'agit de trouver d'autres indicateurs convenant mieux aux sciences de l'éducation, et plus généralement aux sciences humaines. C'est dans ce but qu'a été lancé le projet européen EERQI.

Le projet EERQI a pour objectif la création d'une base de données constituée de textes scientifiques en sciences de l'éducation et d'un moteur de recherche utilisant de nouveaux indicateurs et méthodes d'évaluation plus appropriés. Le projet regroupe une vingtaine de partenaires de sept pays européens qui apporteront leurs contributions et leurs analyses.

Manque des indicateurs efficaces

Les indicateurs servant à l'analyse de la qualité des documents scientifiques en sciences de l'éducation, et plus généralement en sciences humaines et sociales, sont actuellement insuffisants et posent certains problèmes. Ils se fondent par exemple sur des méthodes de classement essentiellement quantitatives, principalement basées sur la fréquence de citation des publications, qui sont à l'origine de biais et d'effets pervers bien recensés. De plus, les moteurs de recherche existants tiennent très peu compte des publications non anglophones et n'évaluent que les articles de revues, à l'exclusion de tous les

autres supports (livres, parties de livres, données sur Internet, etc.), pourtant non négligeables en sciences sociales.

Revaloriser et renforcer la visibilité et la compétitivité de la recherche européenne en éducation

Afin de remédier à ces différents problèmes, une vingtaine de partenaires européens se sont regroupés pour mettre en place le projet EERQI (European Educational Research Quality Indicators). Ce projet, qui a commencé en avril 2008, s'inscrit dans le volet «sciences socioéconomiques et humaines» (SSH) du 7^e programme-cadre européen. Les premiers résultats provisoires sont attendus en 2010. Ils seront soumis à la communauté scientifique avant la fin du projet qui se terminera en mars 2011. Le but central du projet EERQI consiste à revaloriser et à renforcer la visibilité et la compétitivité de la recherche européenne en éducation.

L'originalité du projet EERQI peut se résumer en quatre points:

- il fait l’inventaire et définit, pour l’évaluation des publications scientifiques, des indicateurs de qualité et des processus d’évaluation convenant mieux à la spécificité des travaux de recherche en éducation. Ces nouvelles procédures incluront par exemple l’analyse sémantique et linguistique de publications individuelles. Des supports de publication multiples seront pris en considération. Une base de données et un moteur de recherche fondés sur ces nouveaux critères seront créés afin de recueillir des textes scientifiques en sciences de l’éducation et de les analyser;
- il réunit trois types d’acteurs dans un partenariat public-privé exceptionnel pour ce domaine: éditeurs, chercheurs et techniciens;
- il traite la question du multilinguisme, élément constitutif du contexte européen; ainsi le nouveau catalogue d’indicateurs de qualité pourra être utilisé dans plusieurs langues qui seront, dans un premier temps, l’anglais, l’allemand, le français et le suédois;
- il se propose d’élaborer un prototype pour la création de moteurs de recherche permettant de classer selon leur qualité les publications scientifiques de différents domaines de recherche dans un contexte européen. Les objets développés, en particulier les corpus de données seront conçus de façon à pouvoir assurer la durabilité du dispositif. Le projet se focalise donc tout d’abord sur la recherche en éducation, mais son objectif final est de créer un modèle qui pourra ensuite être transposé à d’autres champs des sciences sociales et humaines.

Relais pour la Suisse et pour l’Europe francophone

La Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE) et l’Institut de recherche et de documentation pédagogique (IRDP), partenaires EERQI, serviront de relais pour la Suisse et, en collaboration avec l’Institut national français de recherche pédagogique (INRP), pour l’Europe francophone. Leur rôle consiste notamment à identifier et à collecter des ressources documentaires existantes en science de l’éducation, pertinentes pour la recherche en éducation, ainsi qu’à identifier les principales méthodes d’analyse et d’évaluation en vigueur en Suisse et dans le monde francophone. Ils participent également à la définition de nouveaux indicateurs de qualité et à l’élaboration de nouvelles méthodes d’évaluation propres à la recherche en éducation; enfin ils interviennent dans la phase d’adaptation à l’environnement multilingue européen. Ils seront aussi responsables de l’organisation d’un symposium en automne 2010, ayant pour but de soumettre les résultats provisoires à l’appréciation de la communauté scientifique.

Dans le cadre de ce projet, des éditeurs de productions de recherche en éducation seront approchés. Toute personne intéressée peut s’adresser à l’adresse ci-dessous.

Eva Roos et Valérie Sauter, IRDP, Faubourg de l’Hôpital 43, Case postale 556, CH-2002 Neuchâtel
tél. +41 (0)32 889 86 09
eerqi@irdp.ch
www.eerqi.eu

Europäischer Forschungsrat: der *Advanced Grant* für etablierte Spitzenforschende aller Disziplinen

Judith Zbinden, *Euresearch*

Am 19. November wurde die zweite Ausschreibung des Europäischen Forschungsrats für den Advanced Grant lanciert. Damit erhalten etablierte Spitzenforschende zum zweiten Mal die Gelegenheit, sich um Fördergelder für bahnbrechende Forschungsprojekte an den Grenzen des heutigen Wissens zu bewerben. Eingabefrist für geistes- und sozialwissenschaftliche Projekte ist der 15. April 2009.

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) unterstützt Topforscher mit bahnbrechenden Projektideen (siehe Beitrag in der Ausgabe 3/2008 des Bulletins). Nachdem die Eingabefrist der zweiten Ausschreibung des *Starting Grants* soeben abgelaufen ist, sind aktuell wieder etablierte Spitzenforschende am Zug: Am 19. November 2008 wurde die zweite Ausschreibung des *Advanced Investigator Grants (Advanced Grant)* lanciert. Die Ausschreibung besteht aus drei Teilen (Physik- und Ingenieurwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften und *Life Sciences*) mit gestaffelten Fristen zur Gesuchseinreichung. Projekte mit Schwerpunkt in den Geistes- und Sozialwissenschaften müssen bis zum 15. April 2009 eingereicht sein.

Exzellenz des Forschenden und des Projektes als einziges Evaluationskriterium

Es bestehen keine Teilnahmebeschränkungen bezüglich Alter, Hochschulabschluss oder Nationalität der Forschenden. Das Forschungsprojekt muss jedoch

an einer Institution in einem EU- oder assoziierten Land (wie der Schweiz) durchgeführt werden. Was den akademischen Leistungsausweis und das Renommee der Forschenden sowie das Forschungsprojekt anbetrifft, ist die Messlatte jedoch extrem hoch gesetzt. Um überhaupt die erste Evaluationshürde zu bewältigen (die Gesuche werden in einem zweistufigen Verfahren evaluiert), sollte ein Gesuchsteller sein Forschungsgebiet massgebend beeinflussen haben und weiterhin zu den aktivsten Akteuren auf dem spezifischen Gebiet gehören. Dies sollte sich in den wissenschaftlichen Errungenschaften der vergangenen zehn Jahre widerspiegeln. Dabei gelten folgende Bezugspunkte: Publikation von mindestens drei Monographien (davon mindestens eine in eine andere Sprache übersetzt), eingeladene Präsentationen zu etwa zehn etablierten internationalen Konferenzen, Mitorganisation von etwa drei etablierten internationalen Konferenzen sowie Preisverleihungen und Mitgliedschaften in Akademien. Das bahnbrechende Forschungsprojekt an den Grenzen des heutigen Wissens soll das Potential haben, das Wissen in einer Disziplin grundlegend zu ändern. Dies trifft

oft auf interdisziplinäre Projekte und solche mit einem relativ hohen Risiko zu – dieses muss jedoch durch potentiell spektakuläre Resultate gerechtfertigt sein (*high-gain/high-risk*-Profil).

An Schweizer Institutionen Forschende schneiden in der ersten Ausschreibung enorm gut ab

Die Evaluation der ersten Ausschreibung, die Ende November 2007 lanciert wurde, ist eben abgeschlossen. Von den 2167 eingereichten Projekten wurden in einer ersten Runde 275 für die Finanzierung vorgeschlagen. Damit lag die Erfolgsrate mit über 10% deutlich über derjenigen von etwa 3% der ersten *Starting-Grant*-Ausschreibung.

An Schweizer Institutionen Forschende verzeichneten einen überwältigenden Erfolg: Total 27 Projekte (etwa 9% aller ausgewählten Projekte) werden an Schweizer Institutionen durchgeführt (zum Vergleich: In der ersten Ausschreibung für *Starting Grants* waren es etwa 4%). Erfreulich ist ausserdem, dass die Erfolgsrate bei Projekteingaben von Forschenden an Schweizer Institutionen wie bereits beim *Starting Grant* im Vergleich zum gesamteuropäischen Durchschnitt etwa doppelt so hoch liegt.

Im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften wurden bisher 44 Projekte (von 404 eingereichten) ausgewählt, von denen drei an Schweizer Institutionen durchgeführt werden. Die Gewinner sind Prof. Roberto Gargiani mit dem Projekt «The surfaces of cement and reinforced concrete. A history of the formworks and processing of the surface, 1870–2008» an der EPFL, Prof. Klaus Scherer mit dem Projekt «Production and perception of emotion: An affective sciences approach» an der Universität Genf und Prof. Fabrizio Zilibotti mit dem Projekt «Institutions, Policy and Culture in the Development Process» an der Universität Zürich.

*Informationen und weiterführende Links
finden sich unter*

www.euresearch.ch/index.php?id=251

erc.europa.eu

cordis.europa.eu/fp7/ideas/home_en.html

Für weitere Informationen und individuelle Beratung steht Ihnen Dr. Katja Wirth Bürgel von Euresearch gerne zur Verfügung (katja.wirth@euresearch.ch; Tel. 031 380 60 18).

Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr?

Publikation im Rahmen des Schwerpunktes «Sprachen und Kulturen» der SAGW

Eigenverlag SAGW, Bern 2008, 175 Seiten, ISBN 978-3-907835-64-7

Mitte November gab die SAGW die Publikation «Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr?» heraus. Dieser Band enthält die an der Frühjahrstagung 2008 der SAGW in Zürich gehaltenen Referate. Die Veranstaltung verfolgte das Ziel, neue Benutzergruppen an das Wörterbuch heranzuführen, indem gezeigt wurde, wie das Idiotikon als Quelle zum Verständnis historischer Lebenswelten, aber auch für weitere Wissenschaftsbereiche, genutzt werden kann. Deutlich wurde, dass das Idiotikon nicht «nur» ein Dialektwörterbuch ist, sondern ein Schlüssel zu Texten verschiedenster Art, die mit unserem heutigen sprachlichen Wissen kaum noch zu verstehen sind.

Die Publikation vereinigt einen Grossteil der Beiträge der Tagung und will damit einen Beitrag zur Vertiefung der Diskussion leisten.

Die Publikationen können kostenlos bei Frau Delphine Quadri beim Generalsekretariat der SAGW bezogen werden: quadri@sagw.ch oder Tel. 031 313 14 40

*Weitere Informationen:
Zu den Nationalen Wörterbüchern:
www.sagw.ch/nwb
Zum Idiotikon: www.idiotikon.ch*

Conférence de l'Académie – deux nouvelles publications

L'ASSH publie les textes de deux conférences de l'Académie. Les sujets ont trait à des époques et des domaines fort différents. La première publication concerne le droit constitutionnel et s'inscrit dans le XXI^e siècle; la seconde s'intéresse au fonctionnement d'un instrument de musique durant la période romaine.

Prof. Dr. Ulrich Zimmerli: **Parlamentarische Oberaufsicht im 21. Jahrhundert**

Conférence de l'Académie, Cahier XVII, Edition ASSH, Berne 2008

Le professeur émérite de droit de l'Université de Berne, Ulrich Zimmerli, analyse avec une grande minutie les activités de contrôle menées par le Parlement helvétique. Il décrit autant les acteurs (organe) que les divers instruments dont ce dernier dispose pour conduire cette surveillance. Le professeur de droit s'interroge également sur le rôle des experts et leurs critères d'analyse pour juger de manière systématique la qualité du travail accompli. Par sa contribution aux Conférences de l'Académie, Ulrich Zimmerli nous éclaire de manière stimulante sur ce domaine de droit constitutionnel.

Dr. Anne de Pury-Gysel: **Die römische Orgel aus Aventicum**

Conférence de l'Académie, Cahier XVIII, Edition ASSH, Berne 2008

La directrice du Musée et membre du comité de l'ASSH nous emmène à la découverte de l'un des très rares orgues romains, dont le Musée romain d'Avenches conserve plusieurs pièces constitutives. Au moyen d'une riche iconographie, elle décrit le fonctionnement de cet instrument. Elle nous éclaire tant sur les connaissances musicales des Romains, l'état de leurs compétences techniques que sur leurs savoirs dans le domaine de la physique.

Les deux textes sont publiés en allemand. Des exemplaires peuvent être commandés gratuitement auprès de Delphine Quadri: quadri@sagw.ch ou tél. 031 313 14 40

Ulrike Joras: «Financial Peacebuilding – What is the Role for the Local Financial Sector?. A Case Study on Nepal»

swisspeace Working Paper 3 | 2008, Eigenverlag swisspeace, Bern 2008
60 Seiten, 15 CHF
ISBN 978-3-908230-73-1

Der Finanzsektor hat eine Katalysatorfunktion für wirtschaftliche Entwicklung. Finanzielle Infrastruktur kann direkt zu Armutsreduktion und wirtschaftlichem Wachstum beitragen. Sie ermöglicht es der Bevölkerung, Risiken besser zu managen und Investitionen zu realisieren. Die Bedeutung von finanzieller Infrastruktur ist auch für Wiederaufbau und Friedensförderung erkannt worden. Bislang hat sich die Forschung in diesem Gebiet hauptsächlich mit Mikrofinanzinstitutionen auseinandergesetzt sowie mit den notwendigen strukturellen Rahmenbedingungen, damit in einem Land, in dem der Finanzsektor zum Erliegen gekommen ist, sich wieder eine finanzielle Infrastruktur entwickeln kann. Kaum betrachtet wurde hingegen bislang, welche Rolle der (lokale) private, kommerzielle Finanzsektor für Wiederaufbau und Friedensförderung spielen kann, insbesondere in Ländern, in

denen der Finanzsektor zwar von einem gewaltsamen Konflikt betroffen, aber noch funktionstüchtig ist. Dieses Working Paper beschäftigt sich mit möglichen Beiträgen des lokalen Finanzsektors zum Wiederaufbau in Nepal nach Unterzeichnung des Friedensvertrags. In der Studie werden private kommerzielle Banken, staatliche kommerzielle Banken und Mikrofinanzinstitutionen unterschieden. Es wird dargelegt, wie die verschiedenen Institutionen durch den Konflikt in Nepal beeinträchtigt wurden; welche Massnahmen ergriffen wurden, um mit den negativen Effekten des Konflikts umzugehen; und was die Möglichkeiten und Grenzen eines Beitrags des Finanzsektors zur Friedensförderung sein könnten.

Bestellungen: info@swisspeace.ch

Werkschau über den Schweizer Ethnolinguisten Paul Scheuermeier

Neue Publikation und Ausstellung des Centro di dialettologia e di etnografia

Mario Frasa, Linda Grassi, Franco Lurà (Hrsg.), 392 Seiten, 200 Original-Photografien von Paul Scheuermeier, Eigenverlag Centro di dialettologia e di etnografia, Bellinzona 2008

55 CHF (+ Speditionskosten), kann direkt beim Centro di dialettologia e di etnografia bestellt werden.

(zb) In den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts hat der Schweizer Linguist Paul Scheuermeier im Rahmen der Entstehung des *Atlante linguistico ed etnografico dell'Italia e della Svizzera meridionale* (AIS; *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*) umfangreiche Feldforschungen zur Dialektologie und zur Ethnographie dieser Gebiete durchgeführt. Neben seinen Dialektaufzeichnungen dokumentierte Scheuermeier seine Studien auf zahlreichen Fotografien und Zeichnungen.

Das *Centro di dialettologia e di etnografia*, das auch für das *Vocabolario dei*

dialetti della Svizzera italiana verantwortlich zeichnet, gibt nun einen schönen Band mit etwa 200 Fotografien Scheuermeiers sowie bisher unveröffentlichtem linguistischem Material heraus. Darin wird u.a. erstmals auf italienisch die damals im Mendrisiotto übliche Seidenraupenzucht dokumentiert.

Neben der Publikation ist im Museo Vela in Ligornetto auch eine Ausstellung mit Fotografien von Paul Scheuermeier zu sehen. Weiter geben verschiedene Begleitveranstaltungen detaillierten Einblick in das Werk und die Arbeit Paul Scheuermeiers (Programm unter www.ti.ch/cde).

Der 7. Band des Historischen Lexikons der Schweiz ist erschienen

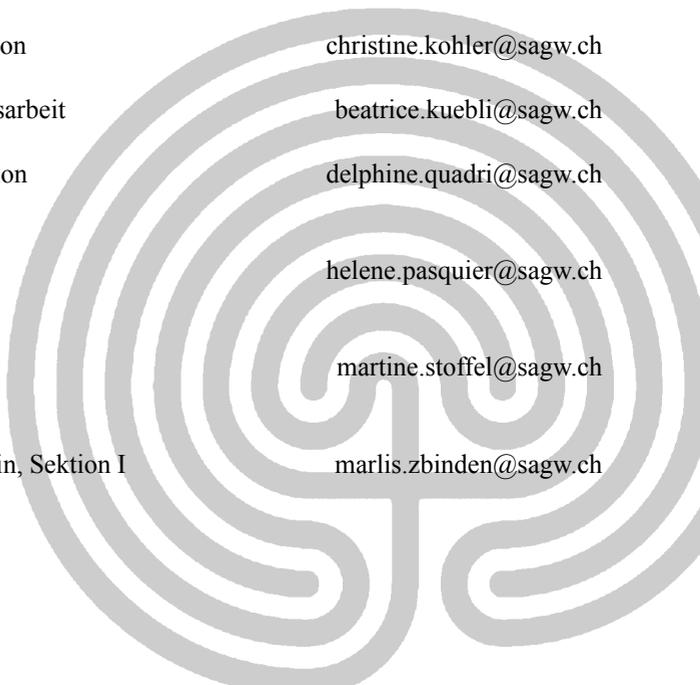
Der 7. Band des Historischen Lexikons der Schweiz (HLS), in deutsch, französisch und italienisch, umfasst die Buchstaben J bis L und beinhaltet unter anderem grosse Artikel zu Jura und Lausanne. Damit sind bis heute gesamthaft 21 Bände, 3 mal 7 Bände, in den drei Landessprachen oder über die Hälfte des Gesamtwerkes (13 Bände) publiziert. Der 7. deutsche Band umfasst den Buchstabenbereich «Jura» bis «Lobsigen», zählt 886 Seiten und wird wie seine Vorgänger vom Basler Verlag Schwabe AG herausgegeben.

Die elektronische Publikation, das sog. e-HLS (www.hls.ch), bietet zurzeit gegen 69 000 Artikel oder rund 63% aller vorgesehenen Artikel unentgeltlich an. Im e-HLS finden sich auch Beiträge, die noch nicht gedruckt sind, z.B. die Artikel aus dem 8. und 9. Band.

Generalsekretariat

Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50
www.sagw.ch, www.assh.ch | E-Mail: sagw@sagw.ch

Zürcher Markus, Dr., Generalsekretär	markus.zuercher@sagw.ch
Immenhauser Beat, Dr., Stv. Generalsekretär Sektion III	beat.immenhauser@sagw.ch
Hofer-Weyeneth Annemarie Chefin Personal und Finanzen	annemarie.hofer@sagw.ch
Ambühl Daniela, Öffentlichkeitsarbeit	daniela.ambuehl@sagw.ch
Birbaumer Nadja, lic. ès lettres Collaboratrice scientifique, Section II	nadja.birbaumer@sagw.ch
Flückiger Bernadette, lic. phil. hist. Wissenschaftliche Mitarbeit	bernadette.flueckiger@sagw.ch
Indermühle Gabriela, Administration	gabriela.indermuehle@sagw.ch
Christine Kohler, Administration	christine.kohler@sagw.ch
Kübli Beatrice, Öffentlichkeitsarbeit	beatrice.kuebli@sagw.ch
Quadri Delphine, Administration	delphine.quadri@sagw.ch
Hélène Pasquier, dr Collaboratrice scientifique	helene.pasquier@sagw.ch
Stoffel Martine, lic. ès lettres Collaboratrice scientifique	martine.stoffel@sagw.ch
Zbinden Marlis, lic. phil. hist. Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Sektion I	marlis.zbinden@sagw.ch



Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:
Les activités de l'Académie m'intéressent. Faites-moi parvenir:

Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr?
Publikation im Rahmen des Schwerpunktes «Sprachen und Kulturen» der
SAGW, Bern, 2008

Prof. Dr. Ulrich Zimmerli: **Parlamentarische Oberaufsicht im 21. Jahrhundert.** Conférence de l'Académie, Cahier XVII, édition ASSH, Berne, 2008

Dr. Anne de Pury-Gysel: **Die römische Orgel aus Aventicum.** Conférence de
l'Académie, Cahier XVIII, édition ASSH, Berne, 2008

Den monatlichen **Newsletter** an folgende E-Mail-Adresse:

Bitte schicken Sie mir den Newsletter nicht mehr (E-Mail-Adresse oben eintragen)

Name _____ Vorname _____

Institut/Firma _____

Strasse _____

PLZ _____ Ort _____

Bitte streichen Sie obenstehende Adresse aus dem Bulletinverteiler.

Einsenden oder faxen (031 313 14 50) an:

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)

Postfach

Hirschengraben 11

3001 Bern

Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder sagw@sagw.ch gerne Auskunft.

Für weitere Informationen und Termine:

www.sagw.ch www.assh.ch